

ALG Umschau



Editorial		1
Ausstellung	Mehr als Märchen. Dresden würdigt Hans Christian Andersen mit einer Ausstellung im Kugelgenhaus – Museum der Dresdner Romantik.....	2
	Faust lesen, Faust ausstellen, Faust deuten. Faust. Eine Ausstellung	6
	Bühne frei für Fallada. Plakate und Programme	10
	Einwandern, Auswandern. Neue Ausstellung auf Kulturgut Nottbeck	11
	Wenn man schreibt, hält man das für Realität, was man schreibt. Brigitte Schwaiger (1949–2010)	12
	Leben bedeutet Veränderung. Aus den Schätzen des Simplicissimus-Hauses, Vol. XI.	16
Projekt	Im Grunde wäre ich lieber Gedicht: Der Poetry-Podcast des Lyrik Kabinetts	18
	Digitalprojekt des einzigen Bayerischen Literaturschlosses. Ein Beitrag zu den Digital Humanities	20
Jubiläum	„Welch großen Dichter haben wir Deutschen verloren...!“ (Heinrich Heine). 185. Immermann-Jubiläum in Düsseldorf und Magdeburg	22
	Kästner verbindet. 50 Jahre Erich Kästner Gesellschaft	24
	„Trotz alledem und alledem“. 125 Jahre Anna Seghers	26
Veranstaltung	Zuhören – Erzählen – Verbinden	29
	Literarische Gesellschaft Thüringen: 250 Jahre Weimarer Goethe und Goethes Weimar	29
	Das [LiLa]-Literatur-Lunch in Biberach. Ein funktionierendes Konzept für Inspiration und Austausch	30
	Alles ist Dada – Emmy Hennings	33
Aufruf	Lesestunde Christa Wolf	36
Lesung	„Stalin verlässt den Raum“. Stefan Heyms politische Publizistik in der DDR	38
Symposium	Matthias Claudius. Poetik – Netzwerk – Einfluss	40
Ankündigung	Literaturabend „Stimmen der Zeit“	41
Fundstücke	Kurt Tucholsky: Leere. Brief meines Vaters	42
Vorgestellt	Die Deutsche Sebald Gesellschaft. Erinnerung, Literatur, Engagement	44
	Das Hölderlinhaus in Lauffen am Neckar	46
Auszeichnung	Jagoda Marinić erhält den Ernst-Toller-Preis 2025	50
	Thomas Mann-Preis 2025 für Katja Lange-Müller	51
Fundstück	Robert Walser: Lesen	52
Impressum		52

Titelmotiv:

Objekte: Vielfalt aus dem Meer

Liebe Leser*innen,

die Projektförderung der ALG in den letzten drei Jahren zeigt eindrucksvoll, wie viel Innovationskraft in den Projekten unserer Mitglieder steckt: Sei es in mutigen Vermittlungsformaten, ungewöhnlichen Kooperationen oder der beharrlichen und inspirierenden Weiterentwicklung bestehender Häuser oder Vereine. Es macht mich neugierig auf das, was kommen wird. Ein Blick in die Zukunft lädt dazu ein, von großartigen Ideen, Visionen oder Innovationen zu erzählen. Doch das Fundament dafür bilden oft eher unspektakuläre Voraussetzungen: Verlässliche Strukturen, funktionierende Prozesse, tragfähige Rahmenbedingungen. Auch in der Arbeit der ALG-Mitglieder zeigt sich das deutlich. Ein Blick in die Anträge der Projekte, die die ALG im letzten Jahr fördern konnte, sowie in die begleitende Kommunikation, verdeutlicht: Hinter jeder gelungenen Veranstaltung, jeder Ausstellung, jeder Publikation und jedem Digitalprojekt stehen unzählige Stunden konzeptioneller, administrativer und organisatorischer Arbeit. Denn Ideen entstehen ja nicht im luftleeren Raum. Sie brauchen Zeit, geeignete Räume, verlässliche Ressourcen und Menschen, die kontinuierlich daran arbeiten, sie umzusetzen.

Vielleicht liegt es also an meinem beruflichen Alltag, dass ich deshalb bei „Zukunft“ selten zuerst an große Worte denke, sondern an Abläufe, Fristen, Finanzierungslücken – an all die kleinen Entscheidungen, mit denen sich stabile Strukturen schaffen lassen. Sie bleibt oft unsichtbar und ist doch unverzichtbar.

Gleichzeitig beinhaltet Zukunft nicht immer nur das, was noch vor uns liegt, sondern auch das, was wir aus der Vergangenheit und Gegenwart bewahren. Wer in die Zukunft denkt, muss auch Sorge tragen für das, was bereits da ist: Für Erinnerungsorte, Archive, Museen, Gedenkstätten, Bibliotheken – für all die Räume, in denen Literatur lebendig bleibt und vermittelt wird. Diese Räume sind nicht selbstverständlich, sondern müssen kontinuierlich erhalten, gepflegt und weiterentwickelt werden. Nicht aus Nostalgie, sondern aus Haltung und aus dem Bewusstsein, dass kulturelles Gedächtnis kein Selbstläufer ist, sondern aktiv weitergetragen werden muss – im Dialog, in der Vermittlung, in der täglichen Praxis. Erinnerungsarbeit ist eben immer auch Zukunftsgestaltung.

Immer wieder erfahren wir in der letzten Zeit, wie fragil diese Orte sein können. Es fehlt an mittel- oder langfristiger Planungssicherheit, an finanziellen Mitteln, manchmal schlicht

an öffentlicher Aufmerksamkeit. Gefährdete Literaturorte sind keine Einzelfälle, sondern Ausdruck struktureller Probleme: kurzfristige Förderlogiken, überlastete Träger, steigende Anforderungen bei gleichbleibender oder sinkender Unterstützung. So wird auch das (häufig ehrenamtliche) Engagement Einzelner schnell zur Überforderung.

Hier offenbart sich also ein ganz anderer Aspekt dessen, was man unter Zukunft versteht. Nicht ohne Grund gibt es das Wort „Zukunftsangst“. Berechtigt stellen Menschen Fragen wie: Zukunft für wen? Unter wessen Bedingungen? Im Kulturbereich entscheidet sich vieles daran, ob Ressourcen, Räume und Aufmerksamkeit gerecht verteilt werden. Zukunft braucht Substanz, etwa durch langfristige Förderperspektiven oder strukturelle Förderungen, die nicht nur Projekte, sondern auch Prozesse finanzieren. Nur so sind Wachstum und Teilhabe möglich. Das gilt auch für die ALG: Die Vielfalt an Projekten macht die Stärke unseres Netzwerks aus.

Für mich gehört beides zusammen: Die Förderung zukunftsweisender Formate und die Erschließung neuer Zielgruppen sind wichtig. Gleichzeitig dürfen wir das Fundament nicht aus dem Blick verlieren, auf dem diese Entwicklungen fußen. Deshalb geht es in der Literaturvermittlung immer auch um strukturelle Fragen: Wie schaffen wir Zugänge? Wie sichern wir Kontinuität? Und wie sorgen wir dafür, dass literarisches Erbe nicht nur erhalten, sondern zukunftsfähig weiterentwickelt wird? Literaturvermittlung passiert schließlich nicht in statischen Erinnerungsräumen, sondern an lebendigen Orten gesellschaftlicher Verständigung. Daher braucht sie unsere gemeinsame Aufmerksamkeit als Teil unserer kulturellen Rahmenbedingungen und unsere Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen – auch dort, wo sie nicht laut eingefordert wird. Denn genau dort entscheidet sich, wie tragfähig unser Umgang mit kulturellem Erbe in Zukunft und gerade in Zeiten politischer und sozialer Spannungen sein wird.

Ich hoffe, dass diese Ausgabe der ALG Umschau dazu beiträgt, den Blick für das bereits Geleistete zu schärfen, neue Wege in der Literaturvermittlung sichtbar zu machen und den Austausch darüber anzustoßen, wie wir tragfähige Strukturen gemeinsam sichern und ausbauen können.

*Ihre
Pauline Stolte*



FOTO: JOERN DUDEK FOTOGRAFIE

Mehr als Märchen

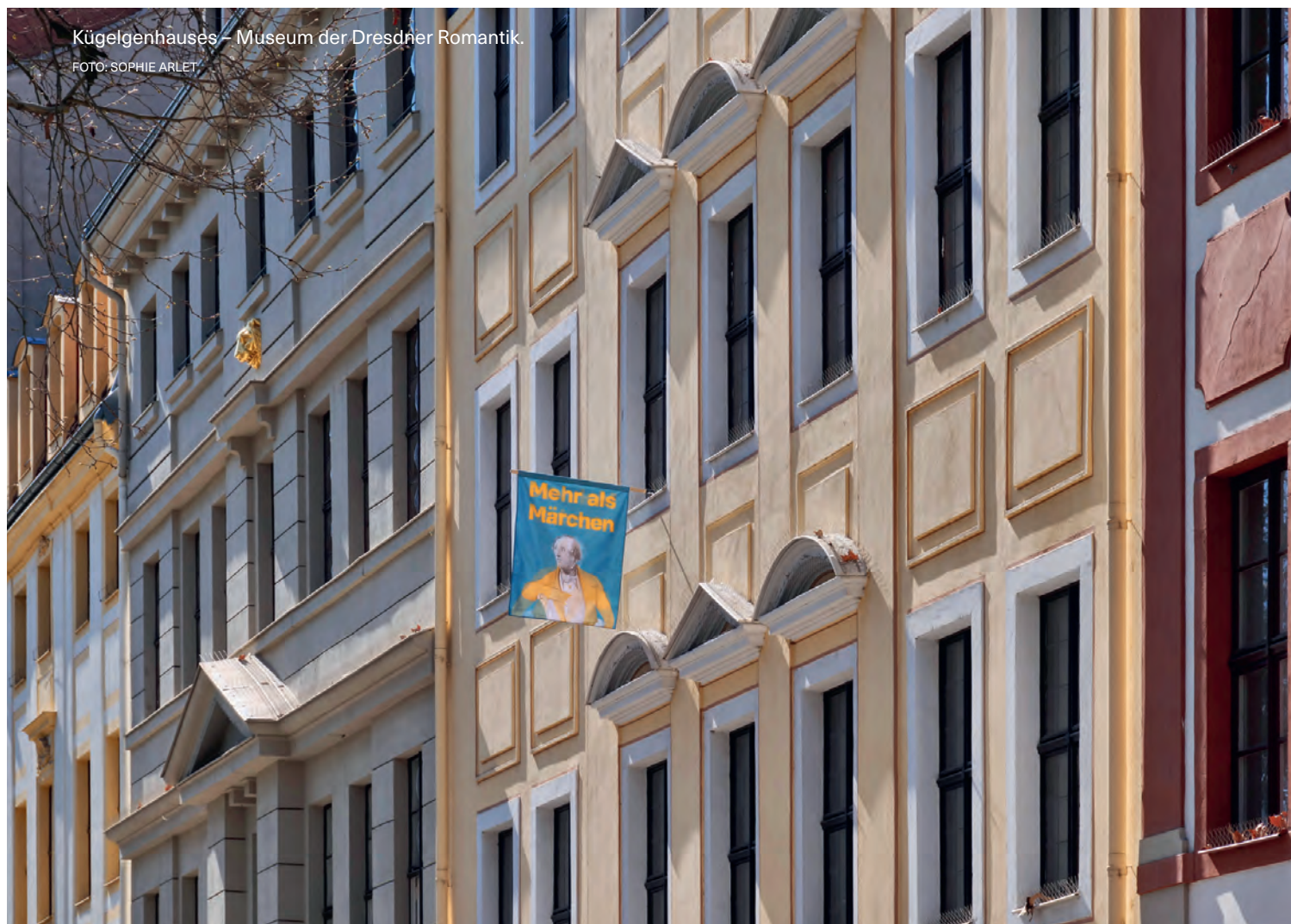
Dresden würdigt Hans Christian Andersen mit einer Ausstellung im Kügelgenhaus – Museum der Dresdner Romantik

Dresden ist ein Freund, den man ungern verlässt“, schrieb Hans Christian Andersen am 2. Juli 1841 in sein Tagebuch. Er besuchte die Residenzstadt im Rahmen von mehr als 30 Auslandsreisen insgesamt 15 Mal – Grund genug, um dem Dichter anlässlich seines 150. Todestages eine Ausstellung im Kügelgenhaus – Museum der Dresdner Romantik zu widmen und seine Aufenthalte in Dresden und Umgebung näher zu beleuchten.

Bereits seine erste Reise hinterließ literarische Spuren – mit seinem Reisebericht *Schattenbilder einer Reise in den Harz, die Sächsische Schweiz etc. etc. im Sommer 1831* schuf er ein bleibendes Denkmal für die Stadt, die er ausführlich beschrieb. Sein wichtigster Besuch galt dem „König der Romantik“, Ludwig Tieck, der ihn zum Abschied auf die Wange küsste. Auch Raffaels *Sixtinische Madonna*, die bereits die Frühromantiker inspiriert hatte, hinterließ einen tiefen

Eindruck bei dem werdenden Literaten. Bei fast jedem seiner Dresden-Besuche ging Andersen in die Gemäldegalerie, um dieses Bild zu betrachten.

Andersen knüpfte zahlreiche Bekanntschaften und hielt mit der wohlhabenden Familie Serre, die das Rittergut Maxen außerhalb von Dresden besaß, enge Kontakte. Durch seine Briefe und Tagebuchaufzeichnungen kann gut nachvollzogen werden, wie Andersen seine Zeit in Dresden verbrachte. Zu den für



ihn wichtigsten Persönlichkeiten der Dresdner Gesellschaft gehörten der norwegische Maler Johan Christian Clausen Dahl (1788–1858), der mit Caspar David Friedrich (1774–1840) in einem Haus lebte, der Arzt, Schriftsteller und Maler Carl Gustav Carus (1789–1869) und die schon genannte Familie Serre, die Andersen mehrfach auf ihrem Landgut Maxen in der Nähe von Dresden besuchte. Zudem besuchte er Abendgesellschaften oder las sogar vor dem sächsischen König und dessen Familie Märchen. Bei solchen Abendgesellschaften entstanden auch Andersens Scherenschnitte, von denen einige in der Ausstellung als Replik gezeigt werden.

Neben den vielen Gesellschaften fesselte ihn vor allem das Dresdner Theater, das er regelmäßig besuchte. Dabei nutzte er eine Freiloge, die ihm Intendant Wolf Adolf August von Lüttichau kostenfrei zur Verfügung stellte. Bei Andersens Aufenthalt 1856 in Maxen war anlässlich des Geburtstages Friedrich Anton Serres ein Theaterstück von Andersen aufgeführt worden, welches Serre zuvor ins Deutsche übersetzt hatte: *Der Vogel im Birnbaum*. Andersen hoffte, dass dieses Stück auch im Hoftheater Dresden aufgeführt werden würde. Doch dazu kam es nicht – die Bestätigung als Bühnenautor blieb ihm weitgehend versagt, wohingegen seine Märchen eine immer größere Popularität erlangten.

Mythos Andersen

Der Ruhm, der mit diesen Geschichten einherging und die Vielzahl seiner autobiografischen Schriften führten dazu, dass Andersen selbst zum Mythos wurde. Gerade in Dresden verarbeitete die Schriftstellerin Caroline von Zöllner (1795 – 1868), die unter dem Pseudonym Caroline von Göhren mehrere Romane veröffentlicht hatte, Andersens Leben in



zwei Romanen, was ihm sehr schmeichelte; er schrieb, dass ihre Geschichten ganz sein Leben seien.

Auch in Dresden lebende Maler nahmen Notiz von der Anwesenheit des Märchendichters – allein vier Porträts, die hier entstanden sind, lassen sich nachweisen, wobei eine Zeichnung von

Julie von Egloffstein (1792–1869) als verschollen gilt. Das Porträt, welches der Hofmaler Carl Christian Vogel von Vogelstein (1788–1868) für seine Galerie berühmter Persönlichkeiten schuf, zählt zu den bekanntesten Darstellungen des Schriftstellers und wurde für die Ausstellung im Kügelgenhaus – Museum der



Die Sonderausstellung wurde in die Dauerausstellung integriert.

FOTO: SOPHIE ARLET

Dresdner Romantik als zentrales Werbemotiv verwendet. Der Maler Vogel von Vogelstein lebte zeitweise in den Räumlichkeiten des heutigen Museums und gilt als einer der besten Porträtisten Dresdens des 19. Jahrhunderts. Mindestens zwei weitere Porträts Andersens wurden 1844 von Arthur von Ramberg (1819–1875) und 1846 von August Grahl (1791–1868) bei hiesigen Besuchen gefertigt.

Andersen brachte sich auch journalistisch in das Dresdner Kulturleben ein, indem er der Dresdner *Abend-Zeitung* 1835 und 1836 anonyme Korrespondenzen aus Kopenhagen übermittelte. Er berichtete über aktuelle Publikationen und Theaterstücke in Dänemark und bat darum, dass seine Artikel anonym erscheinen sollten. Für die von Friedrich Anton Serre gegründete Tiedge-Stiftung und die Schiller-Stiftung, die jeweils bedürftige Künstler unterstützten, engagierte sich Hans Christian Andersen, indem er Gedichte für die Publikationen der Stiftungen beisteuerte. Damit nahm er Anteil am Dresdner Kulturleben und hinterließ Spuren, die in der Ausstellung näher beleuchtet werden.

Zudem lebte Jenny Lind (1820–1887), die sogenannte „schwedische Nachtigall“ und große Liebe des Dichters von 1852 bis 1855 mit ihrem Mann in der Elbestadt. Friederike Serre berichtete Andersen über die Sängerin. Im Rittergut Maxen, welches er regelmäßig besuchte, pflanzte Hans Christian Andersen außerdem zwei Bäume, deren Wachstum er regelmäßig beobachtete.

Neben Repliken der Scherenschnitte und Ausgaben seiner Werke zeigt die Ausstellung weitere Bezüge bis ins 20. Jahrhundert hinein auf, die sich in Dresden finden lassen. Beispielsweise gab der Dresdner Unternehmer Karl August Lingner (1861–1916) eine Geschichte im Stil Andersens heraus: *Tante Zahnweh*.



„Zu reisen ist zu leben.“ Diesem Motto Andersens ist einer der Ausstellungsräume des Kugelgenhauses gewidmet. Während die Wandtafel Andersens originale Reisutensilien wiedergibt, welche im Hans-Christian-Andersen-Haus in Odense verwahrt werden, zeigen die realen Reiseobjekte entsprechende Pendanten aus dem 19. Jahrhundert. FOTO: SOPHIE ARLET

Lingner vermarktete in den 1890er Jahren erfolgreich das Mundwasser Odol und wurde dadurch zu einem der wohlhabendsten Männer der Stadt. Überzeugt von der Bedeutung von Hygiene für die Gesundheit, setzte er sich für die Gründung des Deutschen Hygiene-Museums 1912 und die erste Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 ein. Mit dem Buch *Tante Zahnweh* bezog sich Lingner direkt auf das 1872 geschriebene gleichnamige Märchen Andersens, welches nun stark variiert die Vorteile des Mundwassers Odol für die Mund- und

Zahnhygiene preist. Damit wird zugleich auf einen weiteren Aspekt in Andersens Leben hingewiesen: Der Dichter hatte oft Zahnschmerzen und verlor im Laufe seines Lebens fast alle Zähne, sodass er ein hölzernes Gebiss tragen musste. Auch in Dresden plagte ihn das Zahnweh sehr. Bei seinen Leiden suchte er den Arzt und Philosophen Carl Gustav Carus auf, der ihn mit Rat und Tat zur Seite stand. Die vielen Aspekte und Beziehungen, die Andersen mit der Residenzstadt verbanden, werden in der Ausstellung aufgezeigt und laden den Besucher ein,

den Schriftsteller und Menschen Andersen einmal mit anderen Augen zu sehen, denn er war eben „Mehr als Märchen“ ...

Romy Donath

Kugelgenhaus
Museum der Dresdner Romantik
Hauptstraße 13
01097 Dresden
romy.donath@museen-dresden.de
www.kuegelgen-dresden.de

Faust lesen, Faust ausstellen, Faust deuten

Faust. Eine Ausstellung

1775 kam der 26-jährige Johann Wolfgang Goethe in Weimar an. In der Tasche hatte er erste Ausarbeitungen eines Werks, das ihn über einen Zeitraum von 60 Jahren beschäftigten sollte: Die Geschichte um Heinrich Faust, in zwei Teilen 1808 und 1832 publiziert. Anlässlich des 250. Jubiläums dieser Ankunft widmet die Klassik Stiftung Weimar ihr Themenjahr 2025 diesem alle Grenzen sprengenden Text. Fünf Ausstellungen legen unterschiedliche Schwerpunkte: Das Goethe- und Schiller-Archiv zeigt Handschriften rund um die Entstehung des *Faust* – inklusive des kostbaren *Faust II*-Manuskripts. In der Herzogin Anna Amalia Bibliothek geht es um Fausts teuflischen Weggefährten Mephistopheles, das Bauhaus-Museum zeigt Bühnen-Entwürfe Oskar Schlemmers zu Christian Dietrich Grabes Drama *Don Juan und Faust*, und im Nietzsche-Archiv wird Friedrich Nietz-

sches durchaus kritische *Faust*-Rezeption behandelt.

Darüber hinaus widmen sich auch Weimarer Kooperationspartner Goethes *Faust*: In der ACC Galerie ist die Ausstellung *Vier Fäuste und kein Halleluja – Mephisto Revisited* zu sehen, das Deutsche Nationaltheater Weimar zeigt *Faust. Der Tragödie Erster Teil* und das Kunstfest Weimar 2025 hat Künstler wie Brett Bailey und William Kentridge eingeladen, sich mit einer performativen Aktualisierung des *Faust* zu beschäftigen.

Faust. Eine Ausstellung

Kernstück dieses Weimarer *Faust*-Reigens ist die Ausstellung im Schiller-Museum: *Faust. Eine Ausstellung* macht schon im Titel deutlich, dass das Medium der Ausstellung aus der Fülle des Möglichen immer eine Auswahl vornimmt und die Perspektiven der Kura-

tierenden einbringt. Ausgehend von der Frage, ob (und für wen) sich im Jahr 2025 eine *Faust*-Lektüre lohnt, stellt das kuratorische Team – Laura Stieg, Nanny Schedler, Martin Peschken, Martin Naundorf, Ariane Ludwig, Petra Lutz und Ira Klinkenbusch – aktuelle Deutungen in den Vordergrund. Wir richten dabei den Fokus auf den zweiten Teil des Dramas: Mit der Erweiterung der engen Welt des *Faust I* hin zu großen politischen und ökologischen Themen im *Faust II* werden einige der drängendsten Fragen unserer Gegenwart behandelt – eine der Thesen dieser Ausstellung.

Seit über 200 Jahren wird der Text in einer unglaublichen Deutungsvielfalt gelesen, inszeniert und dabei immer auch aus den jeweilig gegenwärtigen Perspektiven interpretiert. Das hält ihn lebendig und macht seine Relevanz begründbar, führt aber in der Rezeptionsgeschichte auch zu widersprechenden Lesarten. In der Ausstellung kommen nun die zahlreichen Stimmen der Gegenwart zum *Faust* zur Anhörung – von *Faust*-Expertinnen gleichermaßen wie von *Faust*-Lesern mit verschiedensten Hintergründen, Professionen, Alterszugehörigkeiten. Diese Videointerviews ziehen sich wie ein roter Faden durch die Ausstellung und laden zum eigenständigen Vertiefen ein.

Bereits vor der Bezahlschranke, in zwei öffentlich zugänglichen Räumen im ans Schiller-Museum angrenzenden historischen Schillerhaus, erzählen *Faust*-Lesende in Videos von ihren Lektüreindrücken. In einem Hörsessel im Foyer des Schiller-Museums können Audio-Interviews internationaler *Faust*-Forschender angehört werden.

Weitere visuelle Ebenen strukturieren die Ausstellung in Form einer expressiven Typografie von Ariane Spanier, Comic-



Faust-Welt mit Comic-Landkarte von Simon Schwartz



Versmaße-Installation und Wörterwand

Elementen von Simon Schwartz sowie Animationsfilmen von Stefan Matlik und Jan Caspers. Die Gestaltung des Büros Franke Steinert verwandelt das Schiller-Museum in eine bunte, dichte *Faust*-Welt. Die Ausstellung betreten die Besuchenden durch eine Film-Passage, die in Kooperation mit der Deutschen Kinemathek Berlin entstanden ist. Als immersives Triptychon versammelt sie in einer Collage auf drei großformatigen Bildschirmen Szenen aus einem Jahrhundert Filmgeschichte, die anhand von vier zentralen Motivgruppen aus dem *Faust* zusammengestellt wurden: Liebe, Begehren und Verrat; die Natur und ihre Aneignung durch den Menschen; die Frage nach dem, was „Leben“ ist und für sich beanspruchen kann; die Welt unter Herrschaft des Kapitals. Einen visuellen Anker bilden dabei Szenen aus F.W. Murnaus *Faust. Eine deutsche Volkssage* von 1926. Diese Collage stimmt darauf ein, dass die Themen des *Faust* alles andere als historisch sind, sondern allgegenwärtiger Teil des Bildwissens unserer Zivilisation.

Was muss man eigentlich von einem Werk wissen, um einer Ausstellung über es folgen zu können? Diese Fragen des Wo, Wer, Was und Wie des *Faust* werden in einem ersten Raumteil nach der Pas-

sage für die Besuchenden beantwortet bzw. wieder in Erinnerung gerufen. Raumdominierend ist hier eine wandgroße Comic-Karte mit allen quer durch Raum und Zeit gestreuten Handlungsorten aus *Faust I* und *II*, die einen Überblick gleichermaßen wie überraschende Details liefert: Vom Himmel durch die Welt (mit Studierstube, Laboratorium, Kaiserhof und Stadttor, aber auch fliegendem Teppich, Hexensabbat und anti-

ken Flüssen) zum Höllenschlund, den wir unweit von Fausts Landgewinnungsprojekt lokalisiert haben. In der Mitte des Raums lädt ein Sitzmöbel ein, sich über Kopfhörer einen Crashkurs in die Handlung des Stücks in 6,5 Minuten anzuhören – dialogisch eingesprochen von zwei Schauspieler/innen des Deutschen Nationaltheaters Weimar. Ebenfalls vom Sitzmöbel aus kann ein Animationsfilm dazu, wie der *Faust* eigentlich



Themeninseln Rückansicht mit Objekten, Texten, Filmen



Videointerviews

geschrieben wurde, geschaut werden. Wesentliche Figuren der Handlung wurden in Comicform interpretiert, an der gegenüberliegenden Wand befindet sich eine umfassende Infografik zur Komposition des Textes, der Gliederung und Länge von Szenen und Akten und dem sie bevölkernden Personal.

In den nun folgenden zwei Räumen werden die bereits in der Eingangspassage bildlich evozierten Themenkomplexe vertieft. Die Szenografie wird hier von Text-Kulissen bestimmt, die sich wie Bühnen-Elemente hintereinander staffeln. Auf ihren Rückseiten entfalten sich Hintergründe, Zusammenhänge und Deutungsangebote in Texten, Grafiken und Fotografien, Comics, Audiopassagen und Filmen. Besondere Schätze sind hier an jeder Themeninsel Objekte aus Goethes großen Sammlungen der Kunst und Natur, die teilweise erstmals ausgestellt werden. Aus dem fast grenzenlosen, auch bei lebenslanger Lektüre kaum abschließend auszudeutenden Werk, in das Goethe sein in achtzig Jahren gesammeltes Wissen und sein gesamtes literarisches Können packt, wählten wir acht Themen aus, die zwangsläufig immer wieder in die Gegenwart führen:

Margarete, bekannter als Gretchen, ist wahrscheinlich die rezeptionsgeschicht-

lich am eindeutigsten überformte Figur des *Faust*. Aber wie hängen diese Bilder (an denen sich wiederum emanzipatorisch-kritische Lesarten des *Faust* abarbeiten) mit dem Text zusammen? Die Themeninsel erzählt nicht noch einmal die Geschichte des unschuldig-passiven Opfers von Fausts Handlungen in der „Gretchentragödie“, sondern bringt unterschiedliche Perspektiven zusammen, wobei Margarete als eigenständige Akteurin sichtbar wird.

Die Figur der **Helena** ist Projektionsfläche für männliche wie weibliche Blicke seit der Antike, die absolute, nie wirklich erreichbare erotische Attraktion. Zugleich stellt die phantasierte Zweisamkeit Fausts und Helenas eine Ausflucht in eine antike Idealwelt dar. Nach deren Ende tritt Faust nicht mehr als Liebender auf, sondern nur noch als „Tatmensch“, als Kapitalist, Kolonisator, Ingenieur.

Verschiedenste Verhältnisse zur **Natur** dekliniert Goethe in seinem *Faust*. Indem keineswegs nur menschliche Akteure zur Sprache kommen, sondern auch Meeresgötter, Insektenchöre und Meerkatzen, reichen diese Naturbilder von der schöpferisch-göttlichen Macht über die romantisch verklärte Natur zur Resource für den Aufbau einer neuen, technisch-rationalen Welt bis hin zur in ihrer

Vernichtungskraft zurückschlagenden „Gaia“. Verschiedenste, auch rätselhafte Objekte aus Goethes naturwissenschaftlicher Sammlung treten in einen Dialog mit dem Text selbst.

Auch in der Themeninsel des **Homunkulus** sind zahlreiche kostbare Naturobjekte zu sehen, die anhand der Figur des künstlich geschaffenen Homunkulus einen Bogen von den goethezeitlichen Lebenswissenschaften mit Gedanken über Erd- und Menschentstehung bis hin zu Erzählstrukturen aus *Tausendundeiner Nacht* schlagen.

Die Erschaffung des Papiergelds durch den Teufel als Lösung aller Probleme am maroden Kaiserhof im *Faust II* liest sich heute als ein verblüffend klar-sichtiger, wenn auch komödiantischer Ausblick auf einen von realen Werten entkoppelten Hyperkapitalismus. Tatsächlich ist die Papiergeld-Episode aber nur ein Motiv in einer im *Faust* enthaltenen Darstellung eines umfassenden ökonomischen Wandels, den die Themeninsel **Kapitalozän** verdeutlicht. Damit ist der *Faust* auch zum Stichwortgeber der gerade erst als Wissenschaft aufkommenden Ökonomie geworden, z.B. sehr prominent bei Karl Marx.

Wie Goethe den sich anbahnenden Aufbruch in die industrielle Moderne

am Beispiel von Philemon und Baucis gestaltet, zeigt die Themeninsel **Weltbesitz und Untergang**. Die Vertreibungsgeschichte des „suffizient“, zugleich nicht ganz zeitgemäß lebenden Paares zugunsten von Fausts Fortschritt verheißendem Landgewinnungsprojekt lesen wir heute unter dem Eindruck globaler Krisen, bei denen die radikale Ausbeutung natürlicher Ressourcen eine große Rolle spielt, vor allem im Hinblick auf die „Ewigkeitskosten“. Dass Goethe Faust, den Usurpator und Zerstörer, am Ende rettet (oder zumindest nicht in der Hölle landen lässt) hat viele Lesende beschäftigt. Eine Lösung des Rätsels maßt sich auch die Ausstellung nicht an, zeigt aber in Interviews und Theaterbildern in der Themeninsel der **Erlösung** einige seiner möglichen Re-Formulierungen.

Der titelgebenden Figur Faust wiederum nähern wir uns in Zusammenarbeit mit Simon Schwartz in einer sechsteiligen Plakatreihe an: **Wer ist Faust?** Ausgehend von der Beobachtung, dass Faust sich im Verlauf des Stücks mit Mephistos Hilfe immer wieder neu erfindet, erkundet sie diese verschiedenen Rollen. Aus der Volksfigur wird ein Gelehrter in der Wissenskrise und aus diesem ein Mensch, der bereit ist, Mephisto für das Reich der unbegrenzten Möglichkeiten seine Seele zu verkaufen. Faust ist Geliebter und Begehrender,

Eroberer, Kapitalist – eine Figur, die es Goethe ermöglicht, sie im Stück durch die ganze Welt zu schicken.

Ein Sprachkunstwerk feiern

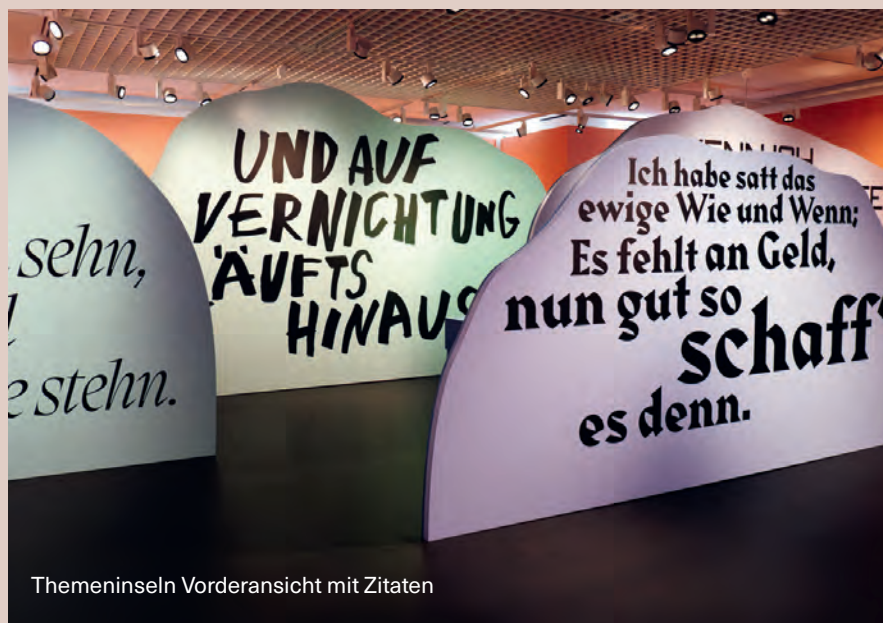
Zeigen die Themeninseln des ersten Obergeschosses die durchaus problematische Figur Faust, so geht es im zweiten Obergeschoss darum, den *Text des Faust* als Sprachkunstwerk zu feiern. In einer audiovisuellen Installation können die Besuchenden abtauchen in die rhythmisch-klangliche Vielfalt der verschiedenartigen Versmaße, die Goethe in seinem Werk ausspielt – um Sprechende zu charakterisieren, Stimmungen und Situationen aufzurufen, um Komik zu erzeugen. Wer möchte, kann sich die Hintergründe zum jeweiligen Versmaß und seiner Anwendung durch Goethe erschließen: Sei es zu Helenas majestätischem Monolog im Jambischen Trimeter (wie die Figur selbst aus der Antike stammend) oder zum vulgären Kneipenlied, das im zum Zeitpunkt des historischen Faust populären Lutherstrophenvers gesungen wird. Die Besuchenden können aber auch einfach in den Abwechslungsreichtum der Sprache, der Stimmen und Ausdrücke eintauchen. Neben diesen professionell (wiederum vom Ensemble des deutschen Nationaltheaters) eingesprochenen und -gesun-

genen Textstellen gibt es hier auch ganz privat vorgelesene Texte: In Videos tragen *Faust*-Lesende ihre Lieblings-Textstellen vor und begründen ihre Auswahl. Und an der Wörterwand in der *Faust*-Werkstatt können Besuchende selbst Hand anlegen und erhabene, lustige oder überraschende Worte aus dem *Faust* zu neuen Sprachkunstwerken kombinieren: Von ‚ärschlings‘ über die modern anmutende ‚Gedanken-Fabrik‘ hin zu ‚Zitterwogen‘.

Auch wenn sich die Ausstellung in einzelne Abschnitte unterteilen lässt, gibt es keinen festgelegten Rundgang. Die Besuchenden können völlig eigenmächtig vorgehen – sich vertiefen, auswählen, vorbeigehen, dieses links liegen lassen, in jenes nochmal reinlesen. Anliegen ist dabei, die Auseinandersetzung mit dem *Faust* anzuregen, und den Besuchenden Ansätze für textfundierte eigene Lesarten anzubieten. Eine begleitende Publikation *Goethes Faust. Nachrichten an das 21. Jahrhundert* (Spector Books, 2025) erweitert die Anknüpfungspunkte unserer Gegenwart an dieses „Drama der Moderne“ (Michael Jaeger) noch um viele weitere Dinge und Bilder aus Goethes Sammlungen, um weitere ausgewählte und kommentierte Stellen des *Faust*, und Gedanken des kuratorischen Teams zu den Themen der Ausstellung. Beides – Ausstellung und Begleitbuch – wollen die Besuchenden dazu anregen, Goethes Text selbst (nochmals) in die Hand zu nehmen, nachzulesen, sich zu ärgern oder zu freuen, zurückzublättern oder anzustreichen, kurz: *Faust* zu lesen.

Die Ausstellung kann noch bis zum 1. November 2027 besichtigt werden.

Ira Leona Klinkenbusch



Themeninseln Vorderansicht mit Zitaten

Klassik Stiftung Weimar
Burgplatz 4
99423 Weimar
T (03643) 545 400
goethe-nationalmuseum@klassik-stiftung.de
www.klassik-stiftung.de

FOTOS: © KLASSIK STIFTUNG WEIMAR, MAX KOPPERNOCK

Bühne frei für Fallada

Plakate und Programme

Eine Jahresausstellung mit Plakaten und Programmheften zu Inszenierungen nach Hans Falladas Werken, davon die Hälfte zu *Kleiner Mann – was nun?*, ohne Bezug zu einer entsprechenden Publikation, einem Jubiläum oder einem ähnlichen Anlass: Das bedarf einer Klärung. Johannes Matthias Schläpfer-Wochner, Germanist, Historiker, Buchautor und Schuldirektor im Ruhestand, erstes Schweizer Mitglied der Hans-Fallada-Gesellschaft, begleitet Hans Falladas Werk seit über 60 Jahren. Mit *Damals bei uns daheim* hat er als Sechsjähriger seine Lesefähigkeiten perfektioniert, mit einer Arbeit über die sozialen Probleme in Hans Falladas Werk der Zwischenkriegszeit sein Studium an der Universität Bern abgeschlossen. Seit vielen Jahren unterhält er ein privates Hans-Fallada-Archiv, in das er auch Plakate, Programmhefte und Theaterkritiken aufnimmt. Für ihn war schon lange klar, dass er sich im Jahr

seines 70. Geburtstages aus zweierlei Gründen von einigen Archivalien trennen wird. Erstens will er es seinen Kindern ersparen, dereinst einmal auf beziehungsweise wegräumen zu müssen, was er gesammelt hat. Zweitens möchte er bestimmen, wo seine Sammlungen sinnvollerweise eine neue Bleibe bekommen sollen. Ihm war klar, dass eine Schenkung an die Hans-Fallada-Gesellschaft und eine dadurch mögliche Nutzbarmachung der Bestände für das von ihr betriebene Hans-Fallada-Museum am sinnvollsten ist. Im Rahmen der Hans-Fallada-Tage im Juli 2025 fanden die Schenkung und die Eröffnung dieser Ausstellung statt.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, hat Johannes Schläpfer für den Zeitraum zwischen 1972 und 2025 allein 141 Inszenierungen von *Kleiner Mann – was nun?* und 30 von *Jeder stirbt für sich allein* ausfindig gemacht. Daher werden zu diesen beiden Stücken auch die meisten Plakate gezeigt.



HANS FALLADA UM 1930. © HANS-FALLADA-ARCHIV

Des Donators größter Wunsch ist, dass mit der Ausstellung Personen motiviert werden, das Sammeln von Plakaten und Programmheften für die Hans-Fallada-Gesellschaft fortzuführen. Vielleicht sind auch mögliche Sammlerinnen und Sammler bereit, sich zugunsten der Hans-Fallada-Gesellschaft und des Museums von ihren Plakaten und Programmheften zu trennen und somit die Sammlung zu ergänzen beziehungsweise zu vervollständigen.

Die Ausstellung ist noch bis Juni 2026 zu besichtigen.

Johannes Matthias Schläpfer-Wochner

Das Hans-Fallada-Museum am Carwitzer See.



© HANS-FALLADA-GESELLSCHAFT E.V.

Hans-Fallada-Museum
Ortsteil Carwitz
Zum Bohnenwerder 2
17258 Feldberger Seenlandschaft
T (039831) 20359
museum@fallada.de
www.fallada.de

Einwandern, Auswandern

Neue Ausstellung auf Kulturgut Nottbeck

Der Trieb Heim und Herd zu verlassen und hinauszuwandern ins Ungewisse, ist so alt wie das Menschengeschlecht.“ Das ist keine neue Erkenntnis. Das Zitat ist über ein Jahrhundert alt und stammt von dem Westfalen August Stramm (1874–1915), einem der bedeutendsten Autoren des Expressionismus. Westfalen ist eine Gegend, die besonders durch Wanderungsbewegungen geprägt ist.

Allein in den letzten zweihundert Jahren ist an die Zuwanderer aus Polen und Italien zu denken, die in die Kohlegruben und Stahlwerke des Ruhrgebiets strömten; die schlesischen, pommerschen und ostpreussischen Flüchtlinge nach 1945; die so genannten ‚Gastarbeiter‘ aus Südeuropa und der Türkei, ohne die es kein ‚Wirtschaftswunder‘ gegeben hätte; an die ‚Spätaussiedler‘ aus der ehemaligen Sowjetunion, Rumänien und Polen, die sich in den 1990er Jahren niederließen; an die Flüchtlinge, die im letzten Jahrzehnt aus Ländern wie Syrien, Afghanistan oder dem Irak zu uns gekommen sind.

Darüber gerät leicht in Vergessenheit, dass Deutschland lange Zeit ein Auswanderungsland war. Schon 1683 gingen die ersten Siedler aus dem heutigen Nordrhein-Westfalen in die ‚Neue Welt‘. Dreizehn Familien aus Krefeld zogen nach Pennsylvania und gründeten die Stadt Germantown bei Philadelphia, die bis heute existiert. Doch besonders im 19. und frühen 20. Jahrhundert wanderten Millionen in andere Weltteile aus, insbesondere nach Nord- und Lateinamerika. In Westfalen wurde die Auswanderung vor allem durch große Armut beflügelt; viele Bauern konnten von ihrem Land nicht mehr leben, nachdem die Industrialisierung ihnen die Möglichkeit von Zuverdienst durch Heimarbeit raubte. Sie waren also durchaus das, was man heute abwertend ‚Wirtschaftsfluchtlinge‘ nennt. Andere verließen Westfalen aus politischen Gründen, besonders nach

der gescheiterten Revolution von 1848.

Diesen Menschen, die von einer Kultur in die andere wanderten, widmet die LWL-Literaturkommission für Westfalen ihre neue Ausstellung „Einwandern, Auswandern: Literatur – Migration – Westfalen“, die seit dem 31. Juli 2025 im Museum für Westfälische Literatur auf dem Kulturgut Nottbeck bei Oelde-Stromberg zu sehen ist. Hier werden etwa 25 Autorinnen und Autoren mit ihrer Biographie und ihren Werken vor-



© JEREMIAS H. VONDRLIK

gestellt. Manche sind selbst aus einem Land ins andere gewechselt. Manche gehören zur so genannten postmigrantischen Literatur. Es sind dann oft die Eltern, die nach Deutschland gekommen sind, trotzdem sind auch noch ihre Kinder von Fragen der Herkunft und des Dazugehörens geprägt.

Das Spektrum der Ausstellung ist ausgesprochen breit. Die Spanne reicht von Mathilde Franziska Anneke (1817–1884), die nach 1848 nach Milwaukee zog und gegen die Sklaverei im US-amerikanischen Süden anschrieb, bis hin zur 1991 geborenen Aria Aber, die im Roman *Good Girl* (2025) ihre Protagonistin ins Spannungsfeld zwischen Berliner Party-szene und den Sitten ihrer afghanischen

Eltern setzt. Beide Autorinnen sind kaum zu vergleichen, aber sie haben etwas gemeinsam: sie haben in Münster gelebt. Die Liste der behandelten Länder und Kulturen ist lang: die Türkei und Russland gehören ebenso dazu wie Brasilien, Vietnam und Polen.

Konzipiert wurde die Ausstellung von Stefan Höppner, dem Geschäftsführer der LWL-Literaturkommission. Die Gestaltung stammt von Jeremias H. Vondrik, und sie ist ebenso innovativ wie einfach: Die knappen Plätze, die für Einwanderer zur Verfügung stehen, werden durch Stühle symbolisiert. Auf ihnen liegt jeweils das Buch in einem stilisierten Koffer. An der Stuhllehne ist eine Kurzbiographie angebracht. Dazu werden ausgewählte Zitate aus den Büchern an die Wände des Ausstellungsraums projiziert. Parallel zur Ausstellung erscheinen auch zwei Publikationen: Das Periodikum *Literatur in Westfalen* bringt einen ausführlichen Sonderteil zum Thema der Ausstellung. Außerdem erscheint im Bielefelder Aisthesis Verlag der Begleitband *Einwandern, Auswandern: Literatur – Migration – Westfalen* mit kurzen Beiträgen über alle beteiligten Autorinnen und Autoren.

Eröffnet wurde die Ausstellung am 31. Juli auf dem Kulturgut Nottbeck bei Oelde-Stromberg. Im Anschluss las Autor Thorsten Nagelschmidt aus seinem Roman *Soledad*, der im Urlaubsresort eines deutschen Auswanderers in Kolumbien spielt. Die Ausstellung ist noch bis zum 26. Oktober 2025 zu sehen.

Stefan Höppner

Museum für Westfälische Literatur
Kulturgut Haus Nottbeck
Landrat-Predeick-Allee 1
59302 Oelde
T (02529) 94 97 90 0
info@kulturgut-nottbeck.de
www.kulturgut-nottbeck.de

Wenn man schreibt, hält man das für Realität, was man schreibt

Brigitte Schwaiger (1949–2010)

Am 24. Juni 2025 wurde im Linzer StifterHaus die erste Personale zur Schriftstellerin Brigitte Schwaiger eröffnet. Die Autorin wird mit dieser Ausstellung nach „langer Abwesenheit“ wieder in das „schöne Licht“ der Öffentlichkeit zurückgeholt, um zwei ihrer Buchtitel zu zitieren. Nicht nur die Biografie Brigitte Schwaigers soll ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden, sondern vor allem auch ihr umfangreiches literarisches Werk. Darüber hinaus können erstmals auch Arbeiten aus ihrem so gut wie unbekannten bildnerischen Schaffen gezeigt werden.

Mit ihrem Ehe- und Gesellschaftsroman *Wie kommt das Salz ins Meer* wurde die 1949 in Freistadt (Oberösterreich) geborene Brigitte Schwaiger 1977 schlagartig berühmt, gefeierter Star des österreichischen Literaturbetriebs und Bestsellerautorin. 150.000 Exemplare ihres Debütrromans wurden innerhalb nur eines Jahres verkauft. An ihren frühen Erfolg konnte Schwaiger mit ihren weiteren Büchern nicht mehr in dieser Form anschließen, obwohl wesentliche Themen und Motive der österreichischen Nachkriegszeit in ihren Werken literarische Verarbeitung fanden.

Bereits die Erzählsammlung *Mein spanisches Dorf* (1978) fand bei der Kritik aufgrund der – so die Stimmen – klischeehaft aufgeladenen Rollenprosa keinen großen Anklang mehr. Der darauffolgende Band *Lange Abwesenheit* (1980), der das Sterben des Vaters einer namenlosen Ich-Erzählerin sowie ihre Beziehung zu einem jüdischen Künstler thematisiert, wurde (noch) im Kontext der „Väterliteratur“ rezipiert. Ihr Erinnerungsmonolog *Die Galizianerin* (1982), der die Lebensgeschichte der Jüdin Eva Deutsch während der NS-Zeit erzählt, erfuhr positive Beurteilungen durch die





Kritik, erreichte allerdings nur geringe Verkaufszahlen. Es folgte die Aufarbeitung ihrer katholischen Jugend in *Der Himmel ist süß. Eine Beichte* (1984) und weitere – von der Literaturkritik kaum beachtete – Werke, darunter *Schönes Licht* (1990), eine Satire auf den österreichischen Literaturbetrieb, *Jaro heißt Frühling* (1994) und *Ein langer Urlaub* (1996) sowie *Ich suchte das Leben und fand nur dich* (2000).

Insbesondere in ihren aus dem Nachlass veröffentlichten Memoiren *Wenn Gott tot ist* (2012), aber bereits davor in *Fallen lassen* (2006) werden jene ihrer wesentlichen biografischen Bezugspunkte immer wieder neu formuliert und literarisiert, denen Schwaiger die Mitschuld am „Scheitern“ ihrer Existenz gegeben hat: Zurichtungen durch Familien- und Liebesverhältnisse und Vereinnahmung, Druck und marktorientierte Vorgaben durch den Literaturbetrieb. Ihre psychische Erkrankung erlebte sie als Folge dieser Erfahrungen.

Die in mehrere Stationen gegliederte Personale zeigt die Wechselwirkungen zwischen Brigitte Schwaigers Schreiben und ihrer Biografie auf, etwa im Hinblick auf den „Literaturbetrieb“, unter dem sie ein Leben lang gelitten hat sowie ihrer ambivalenten Beziehung zu ihrem Hei-

matort Freistadt im Mühlviertel. Zuletzt wird auch ihr prekärer Status als Sozialhilfeempfängerin und Psychatriepatientin thematisiert.

Anhand Schwaigers Werdegang werden jene Mechanismen deutlich, denen sie sich als junge Schriftstellerin in den 1970er-Jahren ausgesetzt sah. Diese sind in der Ausstellung durch ausgewählte Zeitungsartikel und ein TV-Gespräch Schwaigers mit dem Bestsellerautor

Johannes Mario Simmel aus dem Jahr 1977 nachvollziehbar. Privates wird ganz unverzüglich das Hauptthema, während literarische Aspekte eher beiläufig verhandelt werden – vor allem in den „Homestories“ und Lokalausgaben, die – auch zahlreiche westdeutsche – Zeitungen reich bebildert publizierten.

„Wenn man schreibt, hält man das für Realität, was man schreibt“, hat Brigitte Schwaiger in einem Interview auf



FOTOS: ADALBERT-STIFTER-INSTITUT DES LANDES OBERÖSTERREICH. © OTTO SAXINGER

Typoskriptseite aus
"Wie kommt das
Salz ins Meer".

LITERATURHAUS WIEN /
ARCHIV

a Wie kommt das Salz ins Meer? 40

Führst du ein Tagebuch? Rolf lächelt. Warum sagst du nicht, daß du sowas haben willst? Ich werde dir ein richtiges Tagebuch kaufen, mit Schlüsseln, dann kannst du deine kleinen Geheimnisse vor mir versperren. Hast du Geheimnisse? Ist etwas passiert? Was schreibt man denn ins Tagebuch, wenn nichts passiert ist?

Bitte, lies selbst.

Nein, du sollst deine Intimphäre haben.

Er bringt mir seine Schreibtischlampe, damit ich mir nicht die Augen verderbe, er findet aber das Verlängerungskabel nicht, wir müssen suchen, es liegt unter der Schmutzwäsche, er verzeiht mir, stellt das neue Licht auf den Tisch, klemmt es fest, fragt, warum ich ihn so ansehe und ob es mir vielleicht nicht recht ist, daß ~~sch~~mir sein Licht borgt. Außerdem soll ich nicht zu lange aufbleiben, es ist Mitternacht vorbei.

Er kommt noch einmal aus dem Schlafzimmer, das Radio unterm Arm, setzt sich hinter mich, wartet, bis ich fertiggeschrieben habe, er trägt wieder den hellblauen Pyjama. Das Tüschchen habe ich abgetrennt.

Worüber denkst du nach? Vielleicht fällt dir heute nichts mehr ein, weil du müde bist? Warum kommst du nicht ins Bett?

Soll ich aufhören?

Nein, ich hole mir ein Buch. Ich werde lesen, während du schreibst. Ich finde es rührend, wie du so sitzt und sowas tust.

Er atmet auf, als ich das Schulheft zuschlage, tadelt mich, weil ich im Begriff war, es zu zerreißen. Wir blättern es durch.

Es ist aus der Volksschulzeit, aus Heimatkunde. Ich hatte damals eine große, runde Schrift. Nicht meine. Ich bewunderte Gerlinde, die so eine Schrift hatte, und ich machte die Schrift einfach nach. Später habe ich ein Mädchen bewundert, das eine eckige Schrift hatte, und dann schrieb ich eckig, und dann wie Vater. Ich habe mir viele Handschriften bis heute bewahrt, ich kann meine Schrift beliebig ändern, ich finde eigentlich meine Schrift gar nicht heraus unter den vielen. Das kommt, sagt

die Frage nach ihrer Poetologie geantwortet. Das Spiel mit Fakt und Fiktion beherrschte sie tatsächlich wie wenig andere Autor:innen bis zum Prinzip der absoluten (literarischen) Selbstentblößung. Somit kann sie als frühe Apologetin des heute publikumswirksamen Genres der Autofiktion – man denke nur an das gefeierte Werk eines Karl Ove Knausgård oder einer Annie Ernaux, aber auch an die wiederaufgelegten Romane Tove Ditlevsens – bezeichnet werden.

Die Titel der einzelnen Stationen sind Zitate Brigitte Schwaigers aus Briefen, Interviews oder literarischen Werken, ihnen folgt ein kommentierender und einleitender Text zum jeweiligen thematischen Schwerpunkt. Die Objekte, die aus verschiedenen Literaturarchiven der österreichischen Bundesländer stammen, werden in ihren unterschiedlichen Kontexten wieder zum Sprechen gebracht, um Querverbindungen zwischen biografischen Dokumenten und Werk herzustellen. Die Vielzahl der Zeitungs-

artikel, welche die Rezeption der Person und des Werks Schwaigers in der Öffentlichkeit rekonstruieren, stammt u. a. aus der reichhaltigen Zeitungsausschnittsammlung des Literaturhauses Wien. Das oberösterreichische Literaturarchiv des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich steuerte Korrespondenz aus dem Nachlass der Schriftstellerin Gertrud Fussenegger bei, die Schwaiger förderte. Und im am Grazer Franz-Nabl-Institut verwahrten Redaktionsarchiv der Grazer Literaturzeitschrift „manu-

skripte“ fand sich ein Brief, der Schwaigers 1975 – allerdings erfolglos gebliebene – Publikationsbemühungen in der renommierten Zeitschrift belegt.

Wenig bleibt verborgen – auch in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre, als Schwaiger selbst ihre psychische Krankheit zunehmend in den Medien thematisiert. Generell lässt sich sagen, dass seit der Veröffentlichung von *Wie kommt das Salz ins Meer* im Jahr 1977 ihre literarischen Versuche des Aufarbeitens von Traumata und Lebensthemen permanent in einem Spannungsfeld zwischen der Öffentlichkeit und ihrem Privatleben verliefen, in das Schwaiger größtenteils ungeschützt und teilweise auch gewollt schutzlos tiefe Einblicke gewährte.

Wie bereits zu Beginn erwähnt stellt die erste Personale, die der Schriftstellerin und bildenden Künstlerin Brigitte Schwaiger gewidmet ist, neben ihrem umfassenden literarischen Œuvre auch das bislang kaum bekannte bildnerische Werk in den Mittelpunkt. Schwaiger, die um 1970/71 in Spanien die Kunstschule besuchte, schuf über mehrere Jahrzehnte ein vielfältiges bildnerisches Werk. Von ihrer Auseinandersetzung mit bildender Kunst zeugt unter anderem auch das gemeinsam mit dem österreichischen Künstler Arnulf Rainer verfasste Buch *Malstunde* (1980). Sie selbst sah sich lediglich als „Schriftstellerin und Hobby-Malerin“.

Brigitte Schwaiger, die als Literatin auf schonungslose Weise darauf bestand, öffentlich wahrgenommen zu werden, harrt heute einer Wiederentdeckung, die ihre eigentliche Entdeckung jenseits von „Fräuleinwunder“-Klischees sein sollte. Die ihr gewidmete Ausstellung versteht sich als eine Wegmarke dieser Wiederentdeckung.

Stefan Maurer

Adalbert-Stifter-Institut des Landes
Oberösterreich
StifterHaus
Adalbert-Stifter-Platz 1
4020 Linz
c.lehner@stifter-haus.at
www.stifterhaus.at

Brigitte Schwaiger

»Wenn man schreibt, hält man das für Realität, was man schreibt.«

25.6.2025 – 12.3.2026
Di – So 10 – 15 Uhr

**Adalbert-Stifter-Institut
des Landes Oberösterreich
Adalbert-Stifter-Platz 1
4020 Linz
www.stifterhaus.at**



Leben bedeutet Veränderung

Martin Conrad erfasst Grimmelshausens Besonderheiten.
Aus den Schätzen des Simplicissimus-Hauses, Vol. XI.

BaldAnders ist Thema einer Serie von Zeichnungen, die vom Simplicissimus, 6. Buch (Continuatio), inspiriert ist und darin den steten Wandel symbolisiert.

Im Jahr 2011 schuf der in Hamburg lebende bildende Künstler Martin Conrad eine Serie von Zeichnungen zum Thema „Fünfhändige Winde“ zu „BaldAnders“, die 2013 zusammen mit weiteren Werken der Künstlergruppe „Kunst.Raum. Hamburg“ rund um die Künstlerin Carmen Oberst in einer Ausstellung im Schloss Bruchsal gezeigt wurden.

In dieser Serie geht es um eine farbliche, aber auch kompositorische Auseinandersetzung mit dem Barock, insbesondere inspiriert durch Grimmelshausens Simplicissimus.

Im sonst nur wenig von Künstlern thematisierten 6. Buch, der sogenannten Continuatio, finden sich mehrere Kapitel zur Thematik BaldAnders, die ein Symbol des steten Wandels darstellt. Ein Motiv, das sehr spezifisch für den Barock ist, weil sich hier in besonderer Weise die Fortuna manifestiert, die das menschliche Leben als einem permanenten Wandlungsprozess unterworfen zeigt.

Martin Conrads Zeichnungen sind ein malerischer und zeichnerischer Höhepunkt und von besonderer Qualität.

Die Ausstellung kann vom 17. Oktober 2025 bis zum 1. Februar 2026 im Simplicissimus-Haus Renchen besichtigt werden.

www.simplicissimushaus.de

Foto: Rainer Wehrle

Im Grunde wäre ich lieber Gedicht: Der Poetry-Podcast des Lyrik Kabinetts

Es ist paradox: Auf dem Buchmarkt wie in der öffentlichen Wahrnehmung gilt Lyrik oft als Nischengattung, gleichzeitig erleben Lesungen, digitale und Spoken-Word-Formate einen ungeheuren Boom und die Grenzen zwischen Lyrik, Lyrics und Spoken Word, zwischen Schrift und Performance sind oft fließender, als es die Gattungs- und institutionellen Grenzen vermuten lassen. Mit unserem Podcast *Im Grunde wäre ich lieber Gedicht: Der Poetry-Podcast des Lyrik Kabinetts*, dessen drei Auftaktfolgen im Herbst 2024 im Lyrik Kabinett produziert wurden und die seit Anfang 2025 online abrufbar sind, setzen wir auch in der Lyrikvermittlung einen entsprechenden Akzent und bieten ein Format an, das entgegen der Trennung zwischen Hoch- und Populärkultur einen so informierten wie lockeren Zugang zu Lyrik bietet. Es richtet sich sowohl an diejenigen, die bereits lyrik- und literaturaffin sind, aber auch an diejenigen, für die ein Literaturhausbesuch eine Hürde darstellen könnte oder die nur gelegentlich beim Kochen etwas über Gedichte hören möchten.

Ein Gast, drei Gedichte

Wie sehen die Folgen aus? Jeweils ein Gast bringt drei Gedichte mit – Gedichte, über die man sprechen muss, die eine:n nicht loslassen, Lieblingsgedichte. Von einer kleinen Form ausgehend kann es im Gespräch mit dem Moderator Tristan Marquardt, der selbst Lyriker ist, um alles gehen: aktuelle Themen, Leben, Literatur und Verzweiflung. Von Folge zu Folge entwickelt sich ein Kosmos der Lyrik – mit Neu- und Wiederentdeckungen, bekannten und unbekannten Gedich-

ten, diversen Perspektiven, unerwarteten Randnotizen und den großen Hits der Lyrikgeschichte.

Für die Podcast-Premiere zu Gast war Odile Kennel, die auf Deutsch und Französisch schreibt und deren Gedichte im Verlagshaus Berlin erscheinen, zuletzt der Band *Irgendetwas dazwischen* (2023). Als Übersetzerin von Lyrik insbesondere aus dem Französischen, Portugiesischen und Spanischen macht sich Odile Kennel schon seit Jahren für die Bekanntmachung im deutschsprachigen Raum von Lyriker:innen aus diesen Sprachbereichen verdient: dazu zählen Érica Zingano, Angélica Freitas oder Lisette Lombé. Diese wichtige Vermittlungsarbeit führte Kennel für den Podcast weiter, indem sie unter anderem ein von ihr übersetztes Gedicht der portugiesischen Dichterin Adília Lopes mitbrachte: „Das lachsfarbene Kleid“. Tatsächlich verstarb Adília Lopes im Dezember 2024, wenige Wochen nach Aufzeichnung, so dass die Episode im Nachgang als bewegende Hommage an eine Dichterin verstanden werden kann, die im Gespräch zwischen Marquardt und Kennel als „Untergrundkanon“ bezeichnet wird (ein Begriff, der genau so widerspruchsvoll sein soll, wie er klingt). Außerdem brachte Kennel ihr eigenes Gedicht „vorbildliche mädchen“ mit und das Gedicht „Mir wird klar ...“ der peruanischen Dichterin Carmen Ollé. Fazit: „Natürlich entsteht im deutschsprachigen Raum viel Tolles, aber der Rest der Welt ist größer.“

Auch in der zweiten Folge mit Frieder von Ammon, Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Literatur des 20. Jahrhunderts an der LMU München, ging es um eine „Weltoffenheit, die nichts ausschließt“. Ausgangspunkt in diesem Fall war zu-

nächst eine Art Gedichtdialog, nämlich Ernst Jandls Liebesgedicht „liegen, bei dir“ mit Friederike Mayröckers indirektem Antwortgedicht aus der Zeit nach Jandls Tod, „habe niemand wo ich liegen kann“. Die beiden Liebesgedichte zusammen eröffnen eine Bewegung von der Wahrnehmung direkter körperlicher Intimität im Jandl-Gedicht (übrigens trotz aller Körperlichkeit geschlechtsunspezifisch formuliert, wie von Ammon hervorhob!) hin zur umso intensiveren Wahrnehmung der Leere und Trauer, die aus dem Mayröcker-Gedicht spricht, als der zweite Körper eben nicht mehr anwesend ist. Zwei weitere Gedichte brachte von Ammon mit und öffnete sie behutsam wie ein Orakel: Thomas Klings „Die letzte Äußerung des delphischen Orakels II“ – wieder ging es, wie schon der Titel andeutet, um Kommunikation – und Uljana Wolfs „doppelgeherrede“.

Dies bereitete unverhofft die dritte Folge vor, in der die Berliner Lyrikerin Uljana Wolf selbst zu Gast war. Ihr Essayband *Etymologischer Gossip* wurde mit dem Preis der Leipziger Buchmesse 2022 ausgezeichnet, ihr jüngster Lyrikband *muttersprache* erschien 2023 ebenfalls bei kookbooks. Mitgebracht hatte sie das Gedicht „fremdenverkehr“ von Barbara Köhler, ihr eigenes Gedicht „mappa“ und das von ihr übersetzte Sonett 34 von Eugene Ostashevsky – ein Gedicht, das in sich selbst schon so fundamental mehrsprachig ist und damit unübersetzbar, dass gerade dadurch für Wolf eine ganz neue, verspielte Übersetzbarkeit entsteht. Ähnlich der konkreten Poesie könnte man von einer konkreten Übersetzung sprechen, die auf die Materialität des Worts zurückfällt: „B. B. B. Utter B. Bitter utter.“ Sind Sie unsicher, welche Sprache hier gesprochen wird? *Welcome*



zu dieser Folge, in der alles und nichts verstanden wird. Jederzeit können neue Sprachen, neue Sprechweisen, entstehen: „Wörterbücher bilden nur das ab, was Menschen reden“ – ein eigentlich optimistischer Ausblick.

Gesamtgestaltung eines künstlerischen Formats

Aufgenommen werden die Folgen über die hauseigene Tonanlage im Saal des Lyrik Kabinetts. Einmal mehr zeigt der Raum seine Wandelbarkeit: Lesesaal der Bibliothek tagsüber, Lesungsraum vor rotem Vorhang für die Abendlesungen – und nun eben Tonstudio. In den jeweils etwa einstündigen Gesprächen zwischen Tristan Marquardt und dem jeweiligen Gast entstand bei den Aufnahmen eine Form der Vertrautheit und Konzentration, aber auch Lockerheit im Gespräch, die sich von Podien bei Live-Lesungen unterschied. Das Publikum ist nicht kollektiv im Raum, wird aber als mithörend antizipiert. Insofern fördert und erfordert der Podcast selbst ein anderes, neues Nachdenken über Gedichte und neue Beziehungskonstellationen im Sprechen über Gedichte. Für ein Audioformat erschien es zudem wichtig, noch eine weitere Stimme hören zu können, so dass die Einlesungen der ausgewählten Gedichte separat mit der Sprecherin

Birgitta Assheuer aufgezeichnet wurden. Dadurch – und zudem mit der Intro-Musik der Musikerin und Lyrikerin Mira Mann und der knallig-orangen Bildmarke, für die Peter Hassiepen verantwortlich zeichnet, entsteht in der Gesamtgestaltung ein künstlerisches Format.

Die Weiterführung mit neuen Folgen ist ab dem Herbst 2025 geplant. Wir sind selbst gespannt, welche weiteren Gedichte mitgebracht werden: Vielleicht, so hoffen wir, kann der Podcast auf seinen Wegen durch die persönlichen Interessen der Gäste selbst langfristig einen heterogenen, überraschenden Untergrundkanon der Lyrik schaffen.

Lisa Jay Jeschke

Der Poetry-Podcast des Lyrik Kabinetts ist abrufbar unter:

<https://lyrik-podcast.podigee.io/> und kann zudem auf vielen gängigen Podcast-Plattformen, unter anderem Spotify, Apple Podcasts und YT Music, abgerufen und abonniert werden.

Die drei Auftaktfolgen wurden gefördert durch die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

doppelgeherrede

ich ging ins tinteltangel, lengevitch
angeln. an der garderobe bekam jede
eine zweitsprache mit identischen
klamotten, leicht gemoppeltes doppel.
die spiegel aber zeigten nur eine von
uns, ich schluckte: kalte spucke, spuk.
hinten hoppelten wortkaninchen aus
ashberys hut. zum ballsaal dann, mit
meinem zwilling zirkumstanzen, am
tresen ein köpfchen kaffee mit mrs.
stein. dass ich gespenster seh!, rief
plötzlich aus der nische, wo das den-
ken dunkeldeutsch blieb, mr. veilmaker
im schlafanzug der philosophen. ein
kressekästchen vor der brust, verblüfft:
wächst auf einem weißen blatte! ohne
alle erde! wurzellos! ich wollte nach
paar samen fragen, doch mein zwilling
sprang, ging schwofen mit dem mann.
wer schatten hat, muss für die spots
nicht sorgen, sagte mrs. stein, packte
ihre knöpfe ein.

*Uljana Wolf: meine schönste lengevitch.
Gedichte. © kookbooks 2013. Abdruck mit
freundlicher Genehmigung des Verlags.*

Stiftung Lyrik Kabinett
Amalienstraße 83a
80799 München
T (089) 34 62 99
info@lyrik-kabinett.de
www.lyrik-kabinett.de

Digitalprojekt des einzigen Bayerischen Literaturschlusses

Ein Beitrag zu den Digital Humanities

Seit fast zehn Jahren ist das Literaturschloss Edelstetten federführend bei einem neuartigen Projekt der Digital Humanities. Es geht dabei um die Kartierung einer literarischen Landschaft. Dichterinnen und Dichter in Hochsprache und Mundart von den mittelalterlichen Anfängen bis zur Gegenwart werden digital erschlossen. Während längerfristig irgendwann einmal der gesamte Freistaat Bayern als Literaturlandschaft erschlossen werden soll, ist mittlerweile das Allgäu im Rahmen des Projekts „Digitaler Literaturatlas von Bayerisch-Schwaben“ (DigiLABS) nahezu vollständig kartographisch und datenmäßig erfasst. Unter der wissenschaftlichen Leitung des Vereinsvorsitzenden Klaus Wolf betreibt der gemeinnützige Verein „Schwäbisches Literaturschloss



Edelstetten“ in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Staatsbibliothek in München ein Digitalisierungsprojekt im Rahmen des Literaturportals Bayern.

Klaus Wolf, erster Vorsitzender des Vereins Schwäbisches Literaturschloss Edelstetten und Projektleiter für DigiLABS. © KLAUS WOLF



Titelbild der Dissertation von Tanja Sandner, welche die theoretischen Grundlagen für das Projekt DigiLABS liefert. © KLAUS WOLF

Kartierte Literaturlandschaft

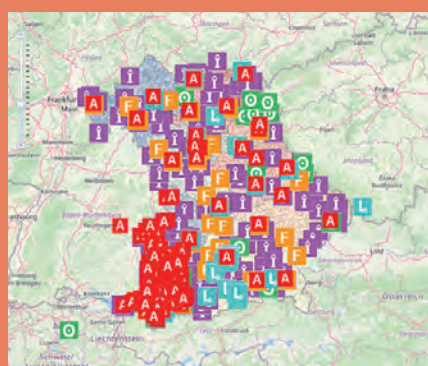
DigiLABS, der „Digitale Literaturatlas von Bayerisch-Schwaben“, ist seit 2019 online. Das bundesweit einmalige Digitalisierungsprojekt kartiert die Literaturlandschaft Bayerisch-Schwabens. Auf einer digitalen Karte verzeichnet finden sich die Wirkungsorte von Autorinnen und Autoren aus dem bayerisch-schwäbischen Raum, ebenso wie literarische Gedenkstätten. Miteingearbeitet sind die biographischen und bibliographischen Daten der literarisch Schaffenden. Links führen dabei direkt zu multimedialen Angeboten wie Digitalisaten oder Hörproben. Wer sich an die Fersen der Schriftstellerinnen und Schriftsteller Bayerisch-Schwabens heften möchte, hat nun alles auf einen Klick. Das Angebot richtet sich an eine vielfältige Zielgruppe: Wissen-

schaftlich Forschende, literarisch Interessierte oder Personen, die auf eine kulturtouristische Reise gehen möchten, profitieren davon. Erfasst wurden Schriftstellerinnen und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart, in Hochsprache und Mundart, auch aktuelle Werke sind mit dabei. „Das Projekt stiftet auf moderne Weise Identität, es bündelt die literarische Kultur unserer Heimat und macht sie noch leichter erfahrbar“, freute sich der schwäbische Bezirkstagspräsident Martin Sailer. Der damalige Kunstminister Bernd Sibler stimmte (2019) ein: „DigiLABS führt uns vor Augen, wie vielfältig und reich die Literaturlandschaft Bayerisch-Schwabens ist.“

Der Regierungsbezirk Schwaben finanzierte dabei Heuristik und Datensamm-



lung, die Projektmitarbeiterin Rosmarie Mair erfasste die biographischen und bibliographischen Daten der Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Allgäuer Landkreise. Das vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst geförderte Literaturportal Bayern, betrieben von der Bayerischen Staatsbibliothek,



Die Karte zeigt links unten bzw. im Südwesten einen besonders hohen Erschließungsgrad an Autorinnen und Autoren. Dies ist in der Arbeit des DigiLABS begründet. FOTO: DIGILABS

erstellte das digitale Kartenwerk und pflegte die Daten ein. Mittlerweile sind die Allgäuer Landkreise erfasst. Zur Zeit arbeitet die wissenschaftliche Mitarbeiterin an den kreisfreien Städten.

Eine parallellaufende Dissertation von Tanja Sandner erarbeitete die theoretischen Grundlagen für die digitale Kartographie einer literarischen Landschaft: *Schwabenspiegel. Jahrbuch für Literatur, Sprache und Spiel*. Im Auftrag des Vereins Literaturschloss Edelstetten herausgegeben von Klaus Wolf. Kartierung einer literarischen Landschaft. Methodologische Überlegungen anhand des Projekts Digitaler Literaturatlas von Bayerisch-Schwaben. Von Tanja Sandner (zugl. Diss. Universität Augsburg). Jahrbuch 2020. Wißner-Verlag: Augsburg 2023.

Der Schwabenspiegel als literarisches Jahrbuch ist zugleich die Publikationsreihe des Literaturschlusses Edelstetten. Der Literaturverein ist somit im traditionellen Format Buch (Print und E-Book) sowie online im Literaturportal Bayern

Schloss und Kirche Edelstetten von Nordwesten. WIKIPEDIA

publizistisch unterwegs. Daneben stehen im Mittelpunkt der Vereinsaktivitäten selbstverständlich Veranstaltungen vor Ort im Esterhazy-Schloss Edelstetten. Schirmherrin aller Veranstaltungen, sei es ein literarischer Salon, eine Autorlesung oder ein Poetry-Slam, ist in jedem Falle Ursula Fürstin Esterhazy. Sie gewährt den Veranstaltungen in ihrem Schloss seit vielen Jahren Gastrecht.

Klaus Wolf

Schwäbisches Literaturschloss
Edelstetten c/o Prof. Dr. Klaus Wolf
Universität Augsburg
Philologisch-Historische Fakultät
Universitätsstraße 10
86159 Augsburg
klaus.wolf@phil.uni-augsburg.de
www.literaturschloss-edelstetten.de

„Welch großen Dichter haben wir Deutschen verloren...!“

(Heinrich Heine)

185. Immermann-Jubiläum in Düsseldorf und Magdeburg

Heinrich Heine klagte anlässlich des Todes Immermanns: „Gestern Abend erfuhr ich ganz zufällig den Tod von Immermann. Ich habe die ganze Nacht durchgeweint. Welch ein Unglück. Sie wissen, welche Bedeutung Immermann für mich hatte, dieser alte Waffenbruder, mit welchem ich zu gleicher Zeit in der Literatur aufgetreten, gleichsam Arm in Arm! Welch einen großen Dichter haben wir Deutschen verloren, ohne ihn jemals recht gekannt zu haben!“

Der Mann, den Heine hier beweint, ist 1796 in Magdeburg geboren und verstarb 1840 in Düsseldorf, seiner Hauptwirkungsstätte. Es handelt sich um Carl Leberecht Immermann, der nicht nur durch seine Theaterarbeit, sondern auch durch seine Romane bekannt geworden ist. Bekannt? Die meisten Leser werden wohl den Namen Immermann nachschlagen müssen und daher ist es das Ziel der Immermann-Gesellschaft, diesen bedeutenden Schriftsteller (noch) bekannter zu machen: Die Immermann-Gesellschaft e.V. aus Magdeburg veranstaltet 2025 bundeslandübergreifend, in Magdeburg, Düsseldorf, Haldensleben, Derendorf und Freudenberg, mehrere Veranstaltungen anlässlich des 185. Todestages.

Immermann erreichte den Höhepunkt seiner künstlerischen Karriere als Leiter des Stadttheaters in Düsseldorf.

Am Theater entwickelte er eine Musterbühne, die Vorbild für andere Bühnen wurde. Er wollte durch diese Reform der Bühne das Niveau der Sprache heben und – anstelle von Feuerwerk und Klamauk – durch höherwertige Stücke, wie zum Beispiel von Goethe, Schiller und Shakespeare, nachhaltige Wirkung beim Publikum erzielen.

Heute selbstverständlich, damals ein Novum

Heute selbstverständlich, damals ein Novum: Er brachte die Schauspieler dazu, nach Aussehen und Talent in ihrer Rolle zu überzeugen und nicht wegen ihres Standes innerhalb des Schauspielerberufes, damals „Rollenfach“ genannt. Immermann entwickelte eine erste Art von Schauspielerschule durch Strafen, regelmäßige Proben, Langzeitverträge und Zimmerproben. Sorgfältige Arbeit am Text stand im Mittelpunkt. Damit hatte er Einfluss auf die nächste Generation von Theaterleitern, besonders auf Laube, der von 1850 bis 1867 Direktor am Burgtheater in Wien war.

Anfangs noch Dramatiker, entwickelte sich Immermann immer mehr zum Romanautor und hatte seine größten Erfolge mit den *Epigonen* und dem *Oberhof* aus seinem Roman *Münchhausen* – er erzählt den Münchhausen-Stoff, der auch literarisch verarbeitet wurde durch Rudolf Erich Raspe, Gottfried August Bürger und andere, weiter.

185. Todestag Immermanns und zahlreiche Veranstaltungen

Da Immermann gerne in der Gesellschaft gesehen war und zahlreiche Kontakte zu Künstlern in Düsseldorf knüpfte, kommen besonders seine Freundinnen Katharina Diez und Elisabeth Grube näher in den Blickpunkt. Mehrere Veranstaltungen widmen sich den Schriftstellerinnen, wobei Elisabeth Grube ebenfalls auf dem Golzheimer Friedhof in Düsseldorf begraben ist. Seit 2024 wehen Fahnen über den Gräbern berühmter Persönlichkeiten und dem Grab Immermanns, die Portraitfahne für das Grab von Elisabeth Grube ist in Arbeit.

Ingeborg Längsfeld, die das schriftstellerische Werk der beiden Frauen – Dramen, Märchen, Lyrik, insgesamt 38 Bände – wiederentdeckt hat als das kulturelle Erbe sowohl ihrer Heimat Siegerland als auch ihrer Wahlheimat Düsseldorf, wo sie 40 Jahre lebten, und zu den führenden geistigen Strömungen gehörten, gestaltet die Lesungen mit Musik an verschiedenen Veranstaltungsorten in Freudenberg, Düsseldorf und Magdeburg.

Die Welturaufführung der Märchenoper „Mooselfchen“, einer Vertonung des längsten und schönsten Märchens „Moosprinzessin“ von Katharina Diez, Pionierin der romantischen Kinder- und Jugendliteratur, durch das Baseler Konservatorium um die Jahrhundertwende vom 19./20.Jh., wurde mit großem Erfolg 2019 im Siegerland aufgeführt durch die Südwestfälische Philharmonie, Frauenchöre und Solistinnen unter dem Dirigat des renommierten isländischen Dirigenten Gudni Emilson, Leiter des Tübinger Jugendorchesters und Kulturamtes.

Anlässlich Immermanns Geburtstags am 24. April 2025 widmete sich eine Veranstaltung in Haldensleben in der Nähe von Magdeburg Immermanns Zeitgenossen. Außerdem wird nicht nur Immermann durch einen Vortrag in Magdeburg allgemein vorgestellt, sondern auch der Bildhauer, der den Immermann-Brunnen unweit des Magdeburger Doms schuf: Carl Echtermeyer. Der Brunnen verfügt über eine bewegte Geschichte innerhalb Magdeburgs, und das kann durchaus wörtlich verstanden werden. Ziel der Veranstaltungen ist es, Immermann und seine Zeit vorzustellen und auch die Orte nicht zu vergessen, wo man Immermann heutzutage noch „begegnen“ kann: Neben den Orten, die man bio-



Immermann-Brunnen. FOTO: KATHARINA SCHAARE

grafisch und dichterisch in Magdeburg nachvollziehen kann, sind Immermann-Straße und Immermann-Zimmer im Literaturhaus in der Thiemstraße, wo auch eine Totenmaske Immermanns aufbewahrt ist, und die Immermann-Gesellschaft ihren Sitz hat, hervorzuheben.

Theateraufführung

Geplant ist außerdem eine u.a. mit Fördergeldern der ALG finanzierte Aufführung des Theaterstücks, das Immermann bei der Eröffnung des Stadttheaters in Düsseldorf inszenierte. Der Schriftsteller gründete einen Theateraktienverein und ließ in seinem Stück einen Architekten und seinen Assistenten über das Stadttheater und den Zu-

stand des Theaters an sich diskutieren. Die beiden werden von der plötzlich erwachten Statue des Jan Wellem überrascht, die den damaligen Düsseldorfern gut bekannt war, befand sie sich doch direkt vor dem Stadttheater. Bei der Theateraufführung am 20. September 2025 soll aber die Immermann-Statue von Clemens Buscher erwachen, die sich im Hofgarten des Theatermuseums Düsseldorf befindet. Die Statue führt die Zuschauer zur Hofwiese des Theatermuseums, wo „Lebende Bilder“ inszeniert werden. Diese zu Immermanns Zeiten beliebte Darstellungsform lässt Schauspieler die Posen von den Figuren auf dem Gemälde einnehmen. Das Besondere daran ist, dass die Zuschauer sich an den Bildern beteiligen und so Immermann und die „Lebenden Bilder“, auch

durch Selfies, in die Gegenwart der Betrachter holen können.

Perspektivisch soll Immermann somit nicht nur 2025 im Mittelpunkt stehen, sondern es ist auch geplant, die Theateraufführung anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Deutschen Theaterausstellung 2027 in Magdeburg erneut aufzuführen – dieses Mal am Immermann-Brunnen.

Katharina Schaare

Immermann-Gesellschaft
Literaturhaus Magdeburg
Thiemstraße 7
39104 Magdeburg
www.immermanngesellschaft.de
immermanngesellschaft@yahoo.com

Kästner verbindet

50 Jahre Erich Kästner Gesellschaft

Vor 10 Jahren blickten Bernhard Meier und Andreas Bode in einer Festschrift auf 40 Jahre Erich Kästner Gesellschaft zurück. Ihr Artikel thematisierte die Entwicklung unserer Gesellschaft seit ihren Anfängen und berücksichtigte dabei besonders die unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkte der jeweiligen Vorsitzenden. Gegründet als handverlesene „Gesellschaft von Kästner-Freunden“, öffnete sie sich Ende der 1990er-Jahre allen Interessierten und steht heute auf einer breiten, weltweiten und generationenübergreifenden Mitgliederbasis. „Eine Gesellschaft lebt von den Menschen, die sie tragen“, resümierte Meier damals unter der Überschrift „Resignation ist kein Gesichtspunkt“. Und so möchten wir auf die vergangenen 10 Jahre zurückblicken.

Mitglieder rund um den Globus

In den letzten 10 Jahren ist die Erich Kästner Gesellschaft (EKG) gewachsen. Ihre Mitgliederzahl ist gestiegen, der Altersdurchschnitt gesunken. Die Mitglieder stammen aus ganz Deutschland und seinen Nachbarstaaten, manche leben aber auch jenseits von Europa in Asien oder Australien. Damit spiegelt die Verbreitung der Mitglieder auch Kästners internationale Bedeutung wider. Mit Kästner lernen Kinder in der ganzen Welt die deutsche Sprache, und weltweit lesen Kinder und Erwachsene Kästner in ihrer Muttersprache. Kästner verbindet – die Mitglieder der Erich Kästner Gesellschaft miteinander und die Gesellschaft mit allen anderen Kästner-Interessierten und -Experten. So vermehren sich seit Längerem auch wieder die Berührungspunkte zwischen der EKG und der universitären Forschung über Erich Kästner,

und die Kluft zwischen „der Wissenschaft“ und „der Pädagogik“ ist dabei, kleiner und unbedeutender zu werden. Wie schon Meier in seinem Artikel geschrieben hat, gibt es immer mehr Überschneidungen bei den Mitgliedschaften im Förderverein Erich Kästner Forschung und in unserer Erich Kästner Gesellschaft. Gerade die jungen Mitglieder wenden sich unvoreingenommen beiden Kreisen zu und bereichern die Tagungen der Erich Kästner Gesellschaft durch ihr Wissen, ihr Interesse, ihren Blick auf unseren Patron und durch Vorträge zu ihren Forschungsgebieten. Das Ziel, das unser Erster Vorsitzender Johan Zonneveld schon vor vielen Jahren geäußert hat: die beiden Strömungen wieder zusammenzuführen, rückt auf diese Weise in greifbare Nähe, und aus einer zeitweise utopischen Hoffnung wird allmählich konkrete Zuversicht.

Zuversichtlich stimmt auch, dass neben den fünf Vorstandsmitgliedern etliche langjährige und auch viele neue und an Jahren junge Mitglieder sich intensiv, ideenreich und mit großer Fachkompetenz einbringen. Sie sind zudem künstlerisch aktiv, bereichern die Tagungen der Erich Kästner Gesellschaft und verbreiten Kästners Werk in eigenen Veranstaltungen, füttern den Blog auf unserer Website und machen auf Kästner-Veranstaltungen in der ganzen Republik aufmerksam, sie unterstützen den Vorstand bei der Organisation, stellen ihr Wissen und Können den anderen Mitgliedern in Form von Vorträgen zur Verfügung, und nicht zuletzt kommen viele Mitglieder ganz regelmäßig zu den Jahrestagungen der EKG, bringen ihre Gedanken, ihre Ideen und ihre Kritik in den Mitgliederversammlungen ein und tragen dadurch zur Kontinuität, zum Zusammenwachsen und zur Stärkung der Gesellschaft bei.

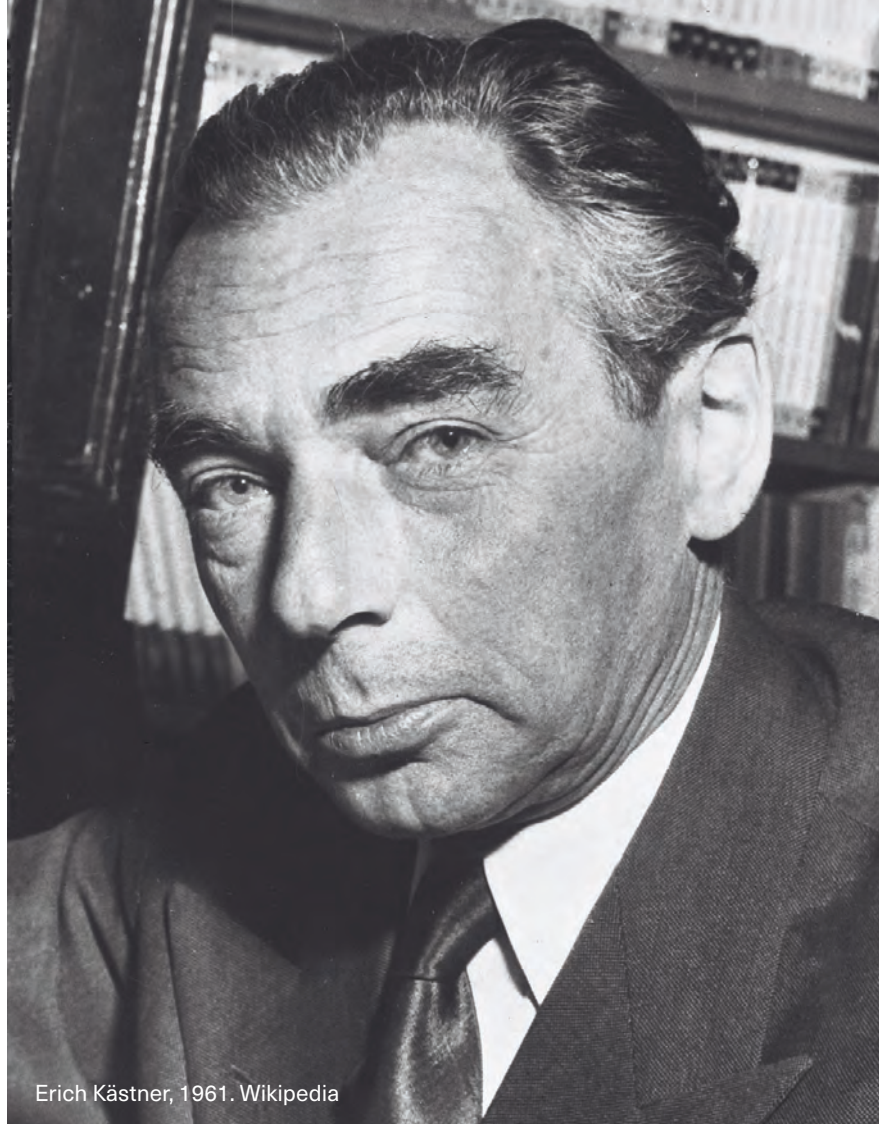
Von München nach Leipzig

2015 fand die Mitgliederversammlung am Sitz der Erich Kästner Gesellschaft im Schloss Blumenburg in München statt. Über Chemnitz, Plauen, Dresden, Uelzen, Wurzen und immer wieder Berlin als Tagungsorte für die jährlichen Mitgliederversammlungen fanden wir 2024 wieder nach München zurück und begehen 2025 das 50-jährige Bestehen der Erich Kästner Gesellschaft in Kästners Studien- und Promotionsstadt Leipzig. Die Wahl der Tagungsorte erfolgt in der Regel bei den Mitgliederversammlungen und orientiert sich an einem möglichen Tagungsprogramm. So wurde die Tagung 2018 gemeinsam mit der Erich Ohser – e. o. plauen Stiftung in Plauen und 2023 gemeinsam mit dem Joachim-Ringelnatz-Verein in Wurzen durchgeführt. Beide sind, wie auch die Erich Kästner Gesellschaft, Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten.

Ansonsten sind es immer wieder die vier großen Lebensstationen und Wirkungsstätten Erich Kästners, an denen die Jahrestagungen stattfinden. Ange-dacht sind darüber hinaus auch Rostock, wo Kästner während eines Semesters studierte, Mayrhofen, wo er das Kriegsende erlebte, und Salzburg, der Ort des *Kleinen Grenzverkehrs*.

Der Erich Kästner Preis für Literatur

Die Erich Kästner Gesellschaft verleiht – laut dem ursprünglichen Statut „möglichst im Abstand von 5 Jahren“ – den Erich Kästner Preis für Literatur. In den 50 Jahren ihres Bestehens hat die EKG bisher sieben Preisträgerinnen und Preisträger gekürt, seit 1999 immerhin fünf. Die Verleihung erfolgt also eher in unregelmäßigen Abständen, und zwar



Erich Kästner, 1961. Wikipedia

ausschließlich an deutschsprachige Autorinnen und Autoren. Die zuletzt Ausgezeichneten waren Felicitas Hoppe (2015) und Wolf Haas (2024).

Das Jahrbuch der Erich Kästner Gesellschaft

Seit dem Erscheinen des ersten Jahrbuches der Erich Kästner Gesellschaft im Jahr 2000 sind elf weitere Jahrbücher erschienen. Wurden die ersten beiden Jahrbücher noch mit den Jahreszahlen 1999 und 2000 gezählt, so wird seit dem 2004 erschienen Band 3 auf eine Jahreszahl im Titel verzichtet.

Nach der als Jahrbuch 8 zum 40-jährigen Bestehen der Erich Kästner Gesellschaft 2015 erschienenen Festschrift veröffentlichte die EKG 2019 *Kästneriaden zum 120. Geburtstag* (Band 9), 2022 *Blick zurück und über die Grenzen* (Band 10) und 2024 anlässlich des 125. Geburtstags und 50. Todestags von Erich Kästner

unter dem Titel *„Zum Geburtstag nicht wieder Geschenke!“* den mit fast 500 Seiten bisher umfangreichsten Jahrbuch-Band 11.

Den Schwerpunkt von Band 12 zum 50-jährigen Bestehen der Erich Kästner Gesellschaft bildet der Rezensionsteil, in dem gut 30 Neuheiten vorgestellt werden, die rund um Erich Kästners 125. Geburtstag oder seinen 50. Todestag entstanden sind. Ein Rückblick gilt der Eröffnung der Erich Kästner-Forschungsstelle in der Internationalen Jugendbibliothek und der Verleihung des Erich Kästner Preises für Literatur an Wolf Haas.

Der Erich Kästner Förderpreis

Seit 2008 vergibt die Erich Kästner Gesellschaft jährlich den Erich Kästner Förderpreis, der sich in erster Linie an Kinder und Jugendliche richtet, die sich mit Leben und Werk Erich Kästners auseinandersetzen. Es sind in erster Linie

die Erich Kästner-Schulen in Deutschland, die sich regelmäßig an den Ausschreibungen beteiligen.

Der Jury bietet sich so jedes Jahr die Möglichkeit, die vielfältigen Aktionen, Aufführungen und Arbeiten zu würdigen, die sich mit Kästners Schaffen und seiner Biographie beschäftigen. Von A wie Ausstellung bis Z wie (Schüler-)Zeitung reichen die vielen kreativen Ideen, mit denen sich Schülerinnen und Schüler in den vergangenen Jahren beschäftigt und deren Ergebnisse sie beim Erich Kästner Förderpreis eingereicht haben.

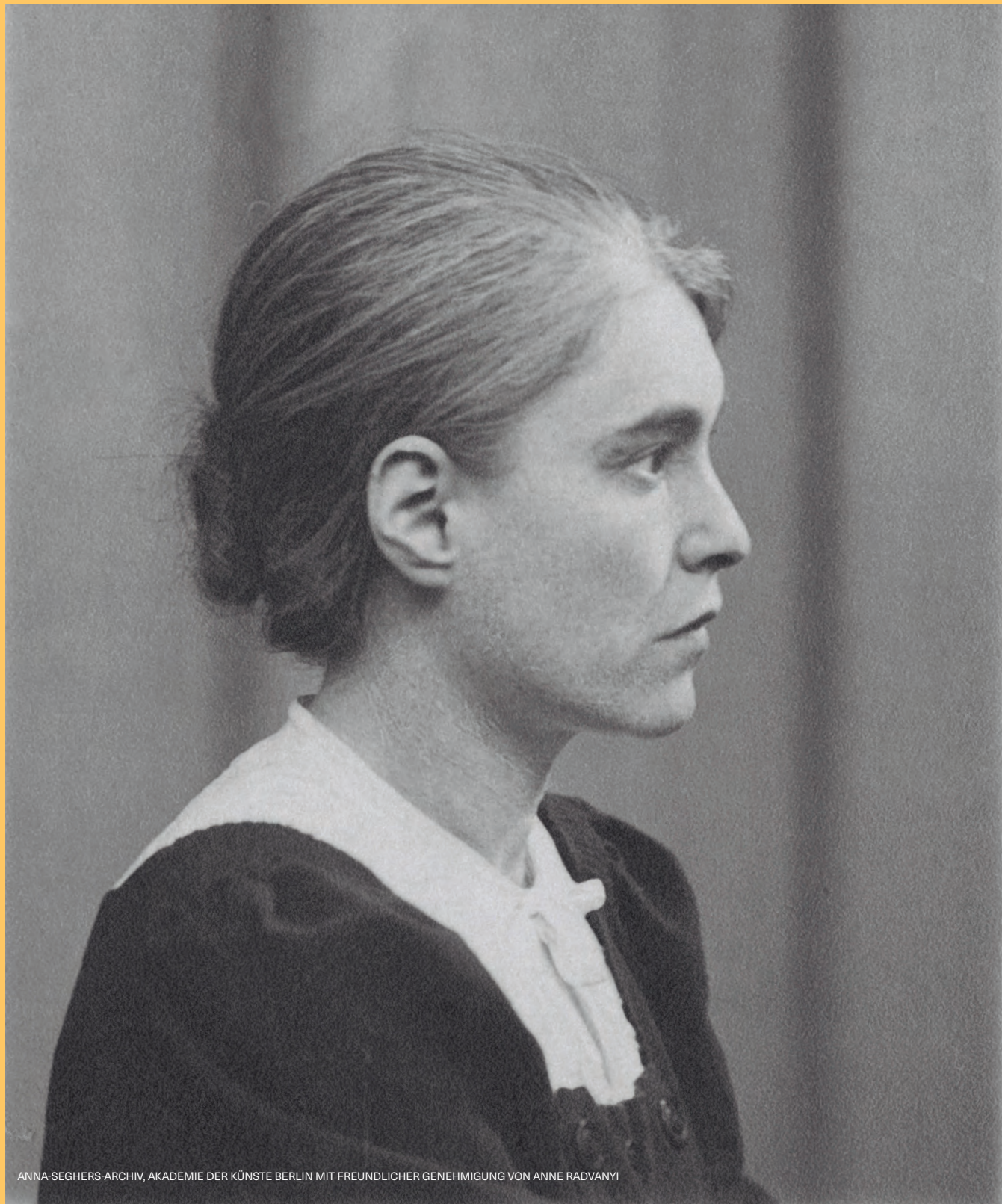
Ausblick

Vor 10 Jahren konstatierten die beiden – inzwischen ehemaligen – Vorsitzenden Bernhard Meier und Andreas Bode in ihrem Artikel zum 40-jährigen Bestehen der Erich Kästner Gesellschaft: „die Kästner’schen Ideale sind es wert, um sie weiter zu kämpfen: Humanismus, Toleranz, Friedfertigkeit, Wahrhaftigkeit, Freundschaft mit den Kindern.“ Diese Aussage ist heute so aktuell wie damals. Gerade die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre deuten darauf hin, dass viele Menschen die teils geradezu visionär anmutende Weitsicht Erich Kästners erkennen und seine Warnungen und Appelle noch heute wahrnehmen. Deshalb blicken wir mit Zuversicht und Hoffnungsvoll auf die Jüngeren innerhalb und außerhalb der Erich Kästner Gesellschaft, die sich mit Erich Kästner und seinen Werten beschäftigen. Diese Menschen brauchen wir. Denn es sei hier noch einmal betont: „Eine Gesellschaft lebt von den Menschen, die sie tragen“, und das gilt nicht nur für literarische Gesellschaften, sondern ganz allgemein.

Caroline und Matthias Nicolai

Erich Kästner Gesellschaft
c/o Internationale Jugendbibliothek
Schloß Blutenburg
81247 München
T (089) 891 21 10
info@erichkaestnergesellschaft.de
www.erichkaestnergesellschaft.de

„Trotz alledem und alledem“



ANNA-SEGHERS-ARCHIV, AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG VON ANNE RADVANYI

125 Jahre Anna Seghers

Die Anna-Seghers-Gesellschaft diskutierte auf einer Tagung vom 6. bis 8. Juni 2025 in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz über die Aktualität des Werks der Autorin.

Am 19. November 1900 in Mainz geboren, hatte Anna Seghers, damals hieß sie noch Netty Reiling, 1924 in Heidelberg im Fach Kunstgeschichte promoviert und war 1925 nach ihrer Heirat mit dem ungarischen Wirtschaftswissenschaftler Laszlo Radvanyi als Netty Radvanyi nach Berlin gezogen. Dort wurden ihre beiden Kinder Peter (1926) und Ruth (1928) geboren. Aus einer jüdischen Familie stammend, hat sie sich später von der jüdischen Gemeinde gelöst. Sie wurde Schriftstellerin und schrieb fortan unter dem Pseudonym Anna Seghers. Ende der 1920er-Jahre war sie Mitglied in der Kommunistischen Partei geworden, wie so viele linke Intellektuelle in dieser Zeit. Nach der Zeit des Exils in Frankreich und Mexiko (1933–1947) kehrte sie nach Deutschland zurück. Sie wollte in dem Land sein, wo man ihre Bücher lesen konnte, wo ihre Sprache gesprochen wurde und wo sie helfen wollte, eine neue, bessere Gesellschaft aufzubauen. Sie wolle, so sagte sie, „verhindern helfen, dass die Fehler der Vergangenheit jemals wiederholt werden.“ Im April 1947 kam sie in Berlin an. Doch was fand sie dort vor? Eine zerstörte Stadt, Trümmer, Elend, und – was noch schlimmer war – verbitterte, hoffnungslose und verstörte Menschen, zwar befreit vom Faschismus, aber gefangen in der rauen und grauen Wirklichkeit des Nachkriegsalltags. Anna Seghers war, wie sie schrieb, in eine „Eiszeit“ geraten.

Diese nüchterne Wahrnehmung hielt sie allerdings nicht davon ab, sich in der 1949 gegründeten DDR gesellschaftspolitisch und kulturell zu engagieren. Neben ihrer Tätigkeit als Vorsitzende des Schriftstellerverbandes war ihr der Einsatz für den Frieden in der internationalen kommunistischen Friedensbewe-

gung ein besonderes Anliegen. Seit 1949 arbeitete sie hier u. a. mit dem Schriftsteller Pablo Neruda, dem Maler Pablo Picasso und dem Physiker Frédéric Joliot-Curie zusammen. Seghers gehörte dem 1950 in Warschau gegründeten Weltfriedensrat an und unterstützte im gleichen Jahr den „Stockholmer Appell“, der sich für die Ächtung der Atombombe einsetzte. In ihrem Text *Die Kraft des Friedens* schrieb sie 1959: „Unsere Bewegung muß stark sein, damit der Wunsch durchdringt, in Völkerfreundschaft statt durch Eroberungszüge zu leben, in gegenseitiger Achtung statt durch Ausnutzung anderer.“

Die Aktualität ihres Werkes

Trotz dieses immensen gesellschaftspolitischen Engagements war Anna Seghers aber in erster Linie Schriftstellerin. Anhand von drei zentralen Texten, die zwischen 1938 und 1946 entstanden bzw. veröffentlicht worden sind, sollen einige Schlaglichter auf die Aktualität ihres Werkes geworfen werden. Es versteht sich, dass die Themen und Aussagen nicht im Verhältnis 1:1 auf die heutige Zeit übertragen werden können. Aber es lassen sich historische ‚Parallelen‘ erkennen, übergreifende Ähnlichkeiten, in denen wir den eigenen Erlebnis- und Erfahrungshorizont wiedererkennen.

Erstes Stichwort: Faschismus
Das siebte Kreuz (1942)

Im Roman hat der Nationalsozialismus die demokratischen Strukturen und Institutionen der Weimarer Republik zerschlagen und ist seit einigen Jahren an der Macht. Sieben Häftlinge entkommen aus einem Konzentrationslager, einem gelingt die Flucht. Anna Seghers zeigt

uns, wie sich Menschen dem System angepasst haben. Sie macht aber auch deutlich, dass sich auch in der Diktatur Elemente von Menschlichkeit erhalten haben, die letztlich den Flüchtling retten. Es ist diese Hoffnung auf den Bestand der moralischen Grundsätze, wenn man so will des Kategorischen Imperativs von Immanuel Kant, was den Roman noch heute auszeichnet.



Das siebte Kreuz. Roman aus Hitlerdeutschland. Mexiko [Stadt]: El Libro Libre 1942. WIKIPEDIA

Zweites Stichwort: Flucht
Transit (1944)

Auch in diesem Roman geht es um einen Menschen, der auf der Flucht ist. Er ist in Marseille gestrandet und hofft darauf, Europa verlassen zu können. Es erinnert uns Heutige daran, dass das Thema ‚Flucht und Migration‘ ein historisch übergreifendes Motiv ist. Schon in



Transit. Aufbau Verlag Berlin und Weimar 1974.

der Mitte des 19. Jahrhunderts sind viele Menschen aus politischen und ökonomischen Gründen aus Deutschland geflohen. In den 1930er-Jahren kamen noch rassistische Motive hinzu. Was wäre aus Anna Seghers und ihrer Familie geworden, wenn nicht der mexikanische Präsident ihnen Asyl gewährt hätte? Der Roman zeigt uns die menschliche Dimension von Flucht und Verfolgung, bei der es um nicht weniger als Leben und Tod geht.

Drittes Stichwort: Erinnerung
Der Ausflug der toten Mädchen (1946)

Ein Merkmal totalitären Denkens ist der Versuch, die Erinnerung auszulöschen oder zu relativieren. Dagegen hat sich der Begriff der „Erinnerungskultur“ etabliert. Gemeint ist damit eine differenzierte Wahrnehmung von Geschichte, die sowohl die dunklen wie auch die hellen Seiten der Vergangenheit nicht verschweigt. Anna Seghers hatte 1943 in Mexiko einen schweren Unfall, der zu einem teilweisen Verlust ihres Gedächtnisses führte. Als sie sich wieder erholt hatte, schrieb sie eine Erzählung über einen Schulausflug auf dem Rhein im Jahr 1913, eine bewusste Reaktivierung der

Erinnerung. Ausgehend von diesem unbeschwerten Ausflug schildert sie die weiteren Schicksale ihrer Mitschülerinnen. Einige der Mädchen passten sich 1933 dem neuen System an, andere leisteten Widerstand und stellten sich den neuen Machthabern aktiv entgegen. Es gibt immer Beides: Anpassung und Widerstand, die Menschen haben eine Wahl.

Grundsätzliche Fragen und gedankliche Anregungen

Auf der Tagung der Anna-Seghers-Gesellschaft ging der Schriftsteller Ingo Schulze als Hauptredner insbesondere auf die sog. *Karibischen Geschichten* von Anna Seghers ein, die er als „Höhepunkte der deutschen Literatur“ bezeichnete. Gemeint sind damit die Texte *Die Hochzeit von Haiti* (1949), *Wiedereinführung der Sklaverei in Guadeloupe* (1949) so-wie *Das Licht auf dem Galgen* (1961). Vor allem im Hinblick auf die Relevanz dieser Erzählungen für heutige Lesende arbeitete er heraus, dass Seghers hier grundsätzliche Fragen angesprochen und literarisch gestaltet habe, die zum Teil erst viel später in den Fokus der gesellschaftspolitischen und historischen Debatten gerieten, namentlich die vielfältigen und bis heute fortdauernden Folgen des Kolonialismus sowohl für die kolonisierten als auch die kolonialisierenden Länder. Seghers habe diese wechselvolle Geschichte von Revolutionen und Gegenrevolutionen, Aufständen und deren Scheitern, Freiheit und Unterdrückung, Verrat und Vertrauen sowie die Auswirkungen dieser Prozesse auf die jeweils betroffenen Menschen literarisch thematisiert und damit öffentlich sichtbar gemacht.

Es ist sicher kein Zufall, dass sich nicht nur die Anna-Seghers-Gesellschaft in diesem Jahr in besonderer Weise mit ihrem Leben und ihrem Werk beschäf-

tigt. Eine Vielzahl von Veranstaltungen und Publikationen zeugen von dem großen Interesse, das ihrem Werk zur Zeit entgegengebracht wird. Das hängt auch damit zusammen, dass viele ihrer Texte uns gerade in der heutigen Zeit ansprechen, weil sie sich mit Themen auseinandersetzen, die derzeit (immer noch oder wieder) die Schlagzeilen bestimmen: Faschismus, Flucht, Armut, (Neo-) Kolonialismus oder Krieg. Anna Seghers weist uns in ihren literarischen Texten auf Grundmuster menschlichen Denkens und Verhaltens hin, es geht ihr nie um simple Handlungsanweisungen, sondern stets um gedankliche Anregungen. Sie vertritt in den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen auf ihre Weise das „Prinzip Hoffnung“ (Ernst Bloch), zeigt, dass es Widerstand gegen Unterdrückung und Unmenschlichkeit gibt und wie Menschen sich immer wieder für eine gerechte und humane Gesellschaft einsetzen – ganz im Sinne von Ferdinand Freiligrath, der 1848 nach der gescheiterten bürgerlichen Revolution trotz gedichtet hatte:

„Trotz alledem und alledem/
Trotz Dummheit, List und alledem/
Wir wissen doch: die Menschlichkeit/
Behält den Sieg trotz alledem!“

Hans-Willi Ohl

Anna-Seghers-Gesellschaft
Fiedlerweg 14
64287 Darmstadt
T (06151) 421 334
vorsitz@anna-seghers.de
www.anna-seghers.de

Zuhören – Erzählen – Verbinden



Die Europäische Märchengesellschaft e.V. (EMG) veranstaltet jährliche Kongresse. Sie sind unsere Visitenkarte. Jeweils ein Vorstandsmitglied nimmt die gewaltige ehrenamtliche Arbeit auf sich, die vier Tage inhaltlich möglichst hochkarätig zu füllen, organisatorisch zu bewältigen und den etwa 200 (diesmal 250) Teilnehmer:innen Relevantes zu bieten.

Mit dem Kongress vom 25. bis 29. Juni 2025 in Bad Kreuznach haben wir ein Experiment gewagt. Unter dem Titel „Zuhören – Erzählen – Verbinden“ haben sich drei Verbände zusammengesetzt, außer der EMG auch die Schweizerische Märchengesellschaft (SMG) und der Verband der Erzählerinnen und Erzähler (VEE).

Wir haben uns mit dem Erzählen an sich beschäftigt. Dabei sind Vorträge zur Erzählforschung Hand in Hand mit üppiger Erzähl-Kunst und einer reichen Auswahl an Praxis-Workshops einhergegangen.

Ich will hier nicht so sehr ausführen, wie aktuell und brennend interessant etwa Vorträge von Astrid Brüggemann oder Franz Hütter waren, die sich mit KI und den Neurowissenschaften beschäftigten. Das wirklich Besondere – und zur Nachahmung empfohlene – war die Kooperation der Verbände. Die SMG und die EMG sind seit je her eng verbundene Schwester-Organisationen. Aber der VEE und die EMG haben bisher in gegenseitiger, gut gepflegter Abnei-

gung gelebt, mit jeder Menge ungeprüfter Zuschreibungen, Abgrenzungen und Diskreditierungen der verschiedenen Vorstellungen vom Erzählen.

Nun haben wir den Stier bei den Hörnern gepackt, unsere Unterschiedlichkeit zum Thema gemacht und dabei enorm viel Verbindendes entdeckt. Das künstlerische und das traditionelle Erzählen sind verwandte Sparten und können jede Menge voneinander lernen. Die neugierige, wohlwollende Beschäftigung mit den Unterschieden muss nicht zum Ziehen von Grenzzäunen führen, im Gegenteil, sie hilft, das jeweilige Proprium zu schärfen, selbstbewusst zu vertreten und sich aneinander zu messen und gegenseitig zu inspirieren.

Als ich in Bad Kreuznach einer Erzählerin (leicht stöhnend) von der unfassbar aufwändigen und gleichzeitig durchweg konstruktiven Vorbereitung des Kongresses durch unser EMG-VEE-SMG-Orga-Team berichtete, bekam ich mit einem Schulterzucken die Antwort: „Das ist eben gelebte Demokratie“.

Angelika Hirsch

Europäische Märchengesellschaft
Schloss Bentlage
Bentlager Weg 130
48432 Rheine
T (05971) 91 84 20
info@maerchen-emg.de
www.maerchen-emg.de

Literarische Gesellschaft Thüringen

250 Jahre Weimarer Goethe und Goethes Weimar

Im Frühjahr 1775 kam Goethe nach Weimar: ein gefeierter Jungstar der Literaturszene, Autor des *Werther*, der ihn in ganz Europa berühmt gemacht hat, bejubelt und beargwöhnt als Verführer der Jugend ... Carl August wollte mit dem Genie seinem Herzogtum Glanz verleihen. Und Goethe – was zog ihn in das Provinznest, was hielt ihn und ließ ihn auch nach seiner Auszeit in Italien wieder zurückkehren? Warum ging er nicht nach Leipzig, Berlin oder Frankfurt? Schloss er einen faulen Frieden mit dem Residenzdorf, um hier den Dichterfürsten zu spielen? War er doch ein „Fürstenknecht“ (Börne)? Und welches Erbe wurde in Weimar zelebriert, welches ausgeklammert, verdeckt, unterdrückt? Um diese Fragen kreist das Herbstheft der Thüringer Literaturzeitschrift „Palmbaum“. Seemann umreißt die Spezifik des Weimarer Goethes, und Dwars deutet ihn als einen Außenseiter seiner Zeit, dem die Absicherung in Weimar freie Experimente in der Dichtung und den Naturwissenschaften ermöglichte.

Annette Seemann hat zahlreiche Bücher verfasst, darunter eine Kulturgeschichte Weimars und prägnante Porträts von Frauen der Weimarer Klassik. Jens-F. Dwars ediert neben der Zeitschrift auch eigene Bücher, in diesem Jahr drei Sammelbände seiner Erzählungen, Essays und Märchen aus drei Jahrzehnten.

Lesung und Gespräch
20. November 2025, 19.00 Uhr
in der LiteraturEtagé Weimar

www.literarische-gesellschaft.de

Das [LiLa]-Literatur-Lunch in Biberach

Ein funktionierendes Konzept für Inspiration und Austausch

Lesen ist mitunter ein einsames Unterfangen. Doch der Austausch über Literatur kann sehr lebendig sein. Die Wieland-Stiftung Biberach lädt einmal monatlich von Mai bis Oktober zum literarischen Mittagessen ein. Vor dem Wieland-Gartenhaus treffen sich durchschnittlich etwa fünfzig Gäste, um ins sogenannte „LiLa“ zu gehen. Kerstin Bönsch, Literaturwissenschaftlerin und Geschäftsführerin der Wieland-Stiftung, gibt beim [LiLa]-Literatur-Lunch einen 15-20-minütigen Impuls zu einem Autor

oder einer Autorin. Sie referiert über deren Leben, Werk und Wirkung. Anschließend gibt es einen Mittagsimbiss und die Gäste unterhalten sich in der Atmosphäre eines Freiluftcafés über das Gehörte und erzählen von ihren eigenen Leseindrücken oder stellen Fragen. Die Veranstaltung ist ohne Anmeldung und basiert auf Spendenbasis.

ALG: Liebe Frau Bönsch, warum glauben Sie, ist das Literatur-Lunch so ein erfolgreiches Programm in Ihrem Haus?

Kerstin Bönsch: Ich denke, das hat mehrere Gründe. Zum einen: Es ist ein wirklich schöner Ort, an dem unsere Veranstaltung stattfindet – das Wieland-Gartenhaus ist ein literarisches Kleinod im Grünen und dennoch direkt in der Stadt. Zum anderen: Das „LiLa“ ist ein niederschwelliges Angebot für Menschen, die gerne lesen. Das heißt, wir sprechen eine recht breite Zielgruppe an. Das „LiLa“ ist ein Ort der Inspiration und des Austausches. Ich glaube, die Gäste mögen es, mit mir und den anderen



„LiLa“-Teilnehmern ins Gespräch zu kommen. Man trifft schließlich auf Gleichgesinnte, und das ist schön. Ich gehe nach meinem kurzen Vortrag von Tisch zu Tisch, während die Gäste ihr Mittagessen einnehmen. Die Gespräche mit den Gästen sind ganz unterschiedlich und immer bereichernd. Manchmal erfahre ich auch selbst noch eine interessante Info zum Autor, mir wird von einer spannenden Lektüreerfahrung berichtet oder eine Anekdote aus dem eigenen Leben erzählt, die thematisch an einen Text anknüpft. Ich finde, das „LiLa“ ist eine wunderbare Gelegenheit, die eigenen Museumsbesucher als Menschen besser kennen zu lernen. Und auch untereinander haben sich Freundschaften oder zumindest Bekanntschaften gefunden.

ALG: Und was gibt es zum Essen?

Kerstin Bönsch: Es gibt bei uns immer einen großen Topf Suppe, Brot, Kekse, Getränke und Kaffee. Ich muss immer an das Märchen „Der süße Brei“ denken – bei uns geht die Suppe wie von Zauberhand nie aus. Ich denke, für unsere Gäste ist es eine schöne Möglichkeit, die Mittagspause zu verbringen. Man kann auch spontan kommen, es gibt keine Anmeldungen.

ALG: Die Veranstaltungen finden vor dem Wieland-Gartenhaus statt. Sie haben aber nichts mit Wieland zu tun. Wie wählen Sie die Autorinnen und Autoren aus?

Kerstin Bönsch: Ja, ich verstehe die Wieland-Stiftung als eine Literatur-Stiftung, die sich natürlich zur Aufgabe macht, an Christoph Martin Wieland zu erinnern. Aber ich bin auch der Ansicht, dass es nicht funktioniert, ausschließlich Veranstaltungen zu einem Dichter zu machen. Beim „LiLa“ geht es uns darum, einen authentischen literarischen Ort, nämlich das Wieland-Gartenhaus, lebendig zu bespielen. Wielands Zeit nennt man übrigens auch das „Jahrhundert der Geselligkeit“. Im 18. Jahrhundert wurden Freundschaft und Austausch besonders großgeschrieben. Das sah man auch an



den vielen Literarischen Salons, die in dieser Zeit entstanden. Nun ist das [LiLa]-Literatur-Lunch kein Literarischer Salon, knüpft aber an diesen Gedanken an. Wir sprechen über Literatur, Philosophie und Politik ausgehend von einem Autor oder einer Autorin und deren Blick auf die Welt. Wir behandeln Schriftstellerinnen und Schriftsteller vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, eine bunte Mischung. Mir ist es nur wichtig, dass wir gleich viele weibliche wie männliche Autoren in den Fokus rücken.

ALG: Gibt es unterschiedliche Besucherzahlen je nach Autor?

Kerstin Bönsch: Ich würde eher sagen, die Anzahl der Gäste ist wetterabhängig. Bei schlechtem Wetter kommen deutlich weniger Besucher. Das ist auch gut so,

denn im Innenraum haben wir Platz für maximal 30 Gäste. Und das reizen wir auch aus. Einen Ansturm hatten wir lediglich beim „LiLa“ zu Juli Zeh. Da waren knapp 80 Gäste gekommen. Im Schnitt kommen etwa 50.

ALG: Was finden die Gäste besonders interessant? Welche Rückmeldungen erhalten Sie?

Kerstin Bönsch: Mir fällt auf, dass es thematisch immer Anknüpfungspunkte zur Gegenwart geben muss, damit die Besucher einen Autor oder eine Autorin spannend finden. Und falls das bei historischen Texten mal nicht der Fall ist, dann konzentriert man sich eher auf das schillernde oder tragische Leben des Autors. Ich glaube außerdem, dass es für unsere Besucher angenehm ist, nicht einem einstündigen Vortrag zu lauschen, sondern inspi-

rierende Impulse zu bekommen, die zur weiteren und vertiefenden Beschäftigung einladen. Viele erzählen mir dann später, dass sie dieses oder jenes Buch noch gelesen haben, das ich empfohlen habe.

ALG: Was war Ihr persönliches Highlight beim Literatur-Lunch?

Kerstin Bönsch: Für mich persönlich war die Beschäftigung mit Marlen Haushofer sehr interessant. Sie ist mit dem Werk *Die Wand* (1963) bekannt geworden. Vielleicht kennen manche die Geschichte, die auch mit Martina Gedeck verfilmt wurde. Eine Frau fährt mit ihrer Cousine und deren Mann zu einem Kurzurlaub in ein Jagdhaus. Das Ehepaar macht abends einen Spaziergang ins Dorf, von dem es am nächsten Morgen nicht zurückkehrt. Bei dem Versuch, ins Dorf zu gehen und dort Ausschau nach den beiden zu halten, stößt die Frau auf eine durchsichtige Wand, hinter der es offenbar kein Leben mehr gibt, nur die Pflanzenwelt scheint unversehrt. Die Frau muss sehen, wie sie



in dem vom Rest der Welt abgeschnittenen Waldgebiet überleben kann. Besonders begeistert haben mich an dem Buch die starke Protagonistin, die Beschreibungen über das Verbundensein mit der Natur – der Mensch als Teil des großen Ganzen und auch im Zusammenspiel mit den Tieren. Ich bin keine Misanthropin, aber ich glaube, dass sich der Mensch ständig selbst überschätzt in seiner Wichtigkeit und darum finde ich die hierin beschriebene Liebe zur Einfachheit und

zum Unverfälschten überzeugend und sprachlich sehr gut eingefangen. Es ist eine klare, karge, schöne Sprache. Und in Gesprächen im „LiLa“ erfuhr ich von einigen älteren Frauen, dass sie mit großer Begeisterung in den 1970-er Jahren das Buch gelesen hatten. Es war damals ein Kultbuch mit feministischen Ansätzen. Es haben sich wunderbare Gespräche mit starken Frauen in der Gegenwart ergeben, die mir aus ihrem Leben berichtet haben, das hat mich persönlich berührt.



Podcast

Neben dem Format [LiLa]-Literatur-Lunch arbeitet die Wieland-Stiftung auch kontinuierlich am Podcast „Gelebt. Gelesen. Gehört.“ Die aktuelle dritte Staffel dreht sich rund ums Reisen. Der Podcast ist auf Spotify, Soundcloud und auf dem Blog www.wieland-goes-creative.de zu hören. 2024 schaffte er es auf die Shortlist des DigAMus Awards in der Kategorie Podcasts. Der DigAMus-Award zeichnet die besten Digital-Projekte deutscher Museen aus.



Christoph Martin Wieland-Stiftung
Biberach
Dr. Kerstin Bönsch
Waldseer Straße 31
88400 Biberach
T (07351) 5 185458
wieland-museum@biberach-riss.de
www.wieland-museum.de

FOTOS: © WIELAND-STIFTUNG

Alles ist Dada – Emmy Hennings

Graphic Novel-Lesung und Ausstellung in Kooperation der Georg Brandes-Gesellschaft und der neu gegründeten Emmy Hennings-Gesellschaft



In der Ausstellung: Schreibmaschine als Einladung zur Reflexion eigener Gedanken. FOTO: LEON PAULSEN

Als „unanständig“ empfand es die Autorin Emmy Hennings (1885 Flensburg – 1948 Sorengo/Schweiz), „vorsichtig zu leben“, und räumte ein, „ich kann es nicht“ (Brief an Ninon Hesse 15.12.1928, Nachlass unveröffentlicht). Manchmal fühlte sich Hennings, die im Alter von 19 Jahren von Flensburg aus als Wanderschauspielerin in die Welt der Bohème nach München, Berlin, Zürich, Budapest und Paris aufgebrochen war, nurmehr in einem „Gedicht zu Hause, das heisst nicht einmal, sondern in der Ruhe zwischen zwei Verszeilen [...]“, wie sie in einem Brief an Ruth Wenger, der Ehefrau Hermann Hesses, 1925 schrieb (Hennings: *Briefe I*, 2024: 182).

Emmy Hennings, dieses „Heimatlose Gesicht“, so der Titel eines ihrer Gedichte, hat ein vielschichtiges und faszinierendes Werk hinterlassen. Es umfasst sozialkritische Romane, expressionistische und mystische Lyrik, Reisebücher, zahlreiche Feuilletonartikel, Tagebücher und autobiographische Texte, auch zu Hugo Ball, mit dem Hennings seit 1920 verheiratet war. Sie veröffentlichte in den wichtigen Zeitschriften des Expressionismus, war Mitbegründerin des Dadaismus 1916 in Zürich und neben ihrer Lyrik wurden insbesondere ihre Romane *Gefängnis* (1919)

und *Das Brandmal* (1920) von der zeitgenössischen Kritik breit und positiv rezipiert. Bis in die 1990er Jahre hinein galt Emmy Hennings jedoch nurmehr als „Randfigur der Moderne“, stand im Schatten von Hugo Ball oder Hermann Hesse, mit dem sie eine lebenslange Freundschaft und ein umfangreicher Briefwechsel verband. Es ist das Verdienst von Autorinnen wie Bärbel Reetz (u.a. *Emmy Ball-Hennings. Leben im Vielleicht*, 2001) und Wissenschaftlerinnen wie Nicola Behrmann (*Geburt der Avantgarde – Emmy Hennings*, 2018) oder Christa Baumberger

und *Das Brandmal* (1920) von der zeitgenössischen Kritik breit und positiv rezipiert.

Bis in die 1990er Jahre hinein galt Emmy Hennings jedoch nurmehr als „Randfigur der Moderne“, stand im Schatten von Hugo Ball oder Hermann Hesse, mit dem sie eine lebenslange Freundschaft und ein umfangreicher Briefwechsel verband.

Es ist das Verdienst von Autorinnen wie Bärbel Reetz (u.a. *Emmy Ball-Hennings. Leben im Vielleicht*, 2001) und Wissenschaftlerinnen wie Nicola Behrmann (*Geburt der Avantgarde – Emmy Hennings*, 2018) oder Christa Baumberger

(hg. mit N. Behrmann, *Emmy Hennings Dada*, 2015), dass Hennings heute wieder vermehrt als wichtige Stimme der europäischen Moderne und Avantgarde wahrgenommen wird.

Insbesondere die seit 2016 im Wallstein Verlag erscheinende kommentierte Studienausgabe ihrer Werke (bislang sind fünf Bände erschienen), die in Kooperation des Schweizerischen Literaturarchivs mit Nicola Behrmann herausgegeben wird, ermöglicht einen ganz neuen Zugang auch zu bisher noch unveröffentlichten Texten und hat die Auseinandersetzung mit dieser Autorin

wesentlich befördert. Und dies auch international, wie sich zum Beispiel an den zahlreichen Übersetzungen der letzten Jahre ablesen lässt.

Die *Emmy Hennings Gesellschaft für Kulturaustausch* wurde Anfang 2024 in Flensburg gegründet, mit dem Ziel diese Autorin in das kulturelle Gedächtnis der Stadt und Region nachhaltig einzuschreiben, die Forschung zu ihrem Leben und Werk zu befördern und Kulturveranstaltungen anzubieten, im Sinne des kosmopolitischen, pazifistischen und freigeistigen Denkens und Wirkens von Emmy Hennings.

Anlässlich des 140. Geburtstages der Autorin fanden in Flensburg eine wissenschaftliche Tagung zum Thema „Emmy Hennings: Internationale Perspektiven auf eine transclass-Autorin der europäischen Avantgarde und Moderne“ (12./13. Juni 2025 an der Europa-Universität Flensburg) und das Kulturfestival „Emmy Hennings – von Flensburg in die Welt“ (10. bis 14. Juni 2025) mit Konzerten, Theateraufführungen, Lesungen, einer Ausstellung, Stadtführungen, Vorträgen und Filmpräsentationen statt.

Ein besonderes Festival-Highlight stellte eine Lesung mit Ausstellung dar, die Hennings im Kontext des Dadaismus präsentierte. Im Zentrum stand dabei die Graphic Novel *Alles ist DADA. Emmy Ball Hennings* (dt. 2020 avant verlag, mit Zeichnungen von José Lázaro), die der Autor Fernando González Viñas ursprünglich für ein spanisches Publikum geschrieben hat, um die in Spanien bis dahin unentdeckte Emmy Hennings vorzustellen.

Europäische Kulturvermittlerin und Grenzgängerin

Doch auch im deutschsprachigen Raum ist Hennings noch nicht so bekannt, wie sie es sein sollte, und die Graphic Novel eignet sich besonders gut, um auf Hennings' Bedeutung als europäische Kulturvermittlerin und Grenzgängerin für die Gegenwart aufmerksam zu machen. In Text und Bild setzt sich die Graphic Novel kritisch mit der Marginalisierung von Emmy Hennings im Literatur- und Kulturbetrieb auseinander und zeigt sie als zu Unrecht vergessene, vielseitige Künstlerin und Netzwerkerin, die als Mitgründerin des Cabaret Voltaire im Schweizer Exil gar als eine Schlüsselfigur der Dada-Bewegung gelten kann. Vor diesem Hintergrund fand auch die Lesung und Ausstellungseröffnung zur Graphic Novel am 12. Juni 2025 in der Flensburger Galerie *Kunst & Co.* statt.

Die Lesung wurde von der Flensburger Schauspielerinnen Lotta Bohde moderiert, die gemeinsam mit dem Autor in verteilten Rollen Ausschnitte der Graphic Novel las, während die einzelnen

EMMY HENNING'S
VON FLENSBURG IN DIE WELT
Kulturfestival
10.-14. Juni 2025
www.emmy-hennings-gesellschaft.de

EMMY HENNINGSGESELLSCHAFT
SH Schleswig-Holstein
FLENSBURG
Nospa Kulturstiftung Nordfriesland
ALG



Lotta Bohde und Fernando González Viñas.

FOTO: LEON PAULSEN

Bildpanels gleichzeitig für das Publikum projiziert wurden und so eine Art Bücher-Kino entstand. Improvisatorische Elemente – Viñas setzte beim Vorlesen von Hugo Balls Gedicht *Karawane* einen aus Zeitung gebastelten Dada-Hut auf – und ein Werkstattgespräch über den Entstehungsprozess, die Zusammenarbeit von Autor und Illustrator und Einblicke in Viñas' Skizzenbücher gestalteten den Abend informativ und sehr unterhaltsam.

Darüber hinaus führte die Lesung in die Ausstellung zur Graphic Novel ein, die eine Auswahl der originalen Zeichnungen der Graphic Novel von José Lázaro zeigte und von Studierenden der Europa-Universität Flensburg im Rahmen eines Projektseminars unter der Leitung von Margot Brink konzipiert wurde. In begleitenden Texten wurden Hennings' Biographie, ihre Verbindung zur Stadt Flensburg und zur Dada-Bewegung

aufbereitet und mit Informationen zum Medium Graphic Novel und zum Entstehungsprozess des Buches verflochten. Zum Abschluss der über zwei Stockwerke reichenden Ausstellung hatten die Besucher*innen die Möglichkeit, sich selbst an einer Schreibmaschine – das Schreibwerkzeug, das auch Hennings benutzte – ins kulturelle Gedächtnis zu Emmy Hennings einzuschreiben.

Erinnerung lebendig halten

Mit insgesamt rund 120 Besucher*innen ist es der Lesung und Ausstellung gelungen, die Erinnerung an Emmy Hennings in der Stadt, der Region und in der internationalen Vernetzung weiter lebendig zu halten. Auch die Zusammenarbeit der beiden literarischen Gesellschaften in Flensburg, der Georg-Brandes-Gesellschaft und der Emmy Hennings Gesellschaft, die für diese Veranstaltungen ge-

meinsam von der ALG gefördert wurden, werden wir in Zukunft weiterführen: im Herbst 2026 soll es einen Themenabend in der *Gesprächsreihe Lieblingsbücher* der Georg Brandes-Gesellschaft zu Emmy Hennings geben.

Margot Brink und Anna Schwarzingen

Georg Brandes-Gesellschaft für
Literaturvermittlung und Kulturtransfer
c/o Europa-Universität Flensburg
Institut für Sprache, Literatur und
Medien
Auf dem Campus 1, OSL 133
24943 Flensburg
reto.roessler@uni-flensburg.de
www.brandes-gesellschaft.de

Alle versammelten sich um die lange Tafel.
In den Bäumen glühten Lampions auf. Die
Unken wurden toll. Ab heute, sagte Luisa,
rollt die Kugel den Berg wieder runter.

aus *Sommerstück*

Lesestunde Christa Wolf

Aufruf

Die Christa Wolf Gesellschaft ermuntert Menschen von nah und fern, mit Büchern von Christa Wolf unterm Arm zusammenzukommen.

Es könnte um den Geburtstag der Autorin herum, dem 18. März, stattfinden. Oder wann es für Sie passt. Ob im privaten Wohnzimmer, dem lokalen Buchladen, in der Eckkneipe, einer öffentlichen Bibliothek oder im Kulturhaus...

Das liegt ganz bei Ihnen. Wer weiß, vielleicht treffen wir uns um den 18. März 2029 herum – mit unseren Fotos, Videos, Erinnerungen in größerer Runde. Dann würde die Autorin 100 Jahre alt.

Jährlich zum Andenken an Christa Wolf organisierte der Vorstand in den vergangenen 10 Jahren anlässlich ihres Geburtstages (18. März 1929) oder ihres Todestages (1. Dezember 2011) eine Lesung mit prominenten Autor*innen oder Schauspieler*innen. Die Lesungen fanden in Berlin-Pankow statt, nahe dem ehemaligen Wohnort der Familie Wolf am Amalienpark.

Zum 95. Geburtstag im Jahr 2024 hatten Mitglieder eine neue, eine besondere, eine zeitgemäßere Idee, um die Persönlichkeit und das Werk Christa Wolfs zu würdigen: Wie wäre es, wenn sich die Mitglieder mit ihren Freunden, Bekannten und unbekannten Interessierten treffen und sich gegenseitig ihre jeweiligen Lieblingstexte von Christa Wolf vorlesen, Texte die sie heute noch – oder wieder – bewegen, und über die man miteinander ins Gespräch kommt.

Das ließe sich mit geringen Mitteln in den verschiedensten Regionen unseres Landes organisieren und das ganz persönliche Sich-Begegnen könnte innerhalb und über die Gesellschaft hinausgehend die Gemeinsamkeit stärken, neue Gedanken anregen und einander Kraft geben. So würde Christa Wolf auf eine ihr eigene, Menschen verbindende Weise geehrt und lebendig gehalten.

Die Idee wurde noch 2024 Wirklichkeit. Den erstmaligen Aufruf im vorigen Jahr nahmen viele Mitglieder voller Elan an und wurden selbst aktiv. Sie sprachen

ihre Freunde und Bekannten an, sie wandten sich an Buchhandlungen und Frauenzentren, kleine Orts-Kulturklubs und Privatpersonen. Das Echo war bemerkenswert. An 14 Orten, weit über Berlin hinausgehend, wie beispielsweise in Hamburg, Lübeck, Kleinmachnow und sogar in Paris und Kalkutta, trafen sich rund um den 18. März 2024 Mitglieder und Nichtmitglieder unserer Gesellschaft mit anderen Interessierten bei einem Glas Wasser oder Wein - oder auch bei einer Kartoffelsuppe nach dem Rezept von Christa Wolf. Einige lasen vor, einige hörten nur zu, aber alle kamen ins Gespräch miteinander.

Eine der ersten Lesestunden fand an der Arbeits- und Forschungsstelle Privatbibliothek Christa und Gerhard Wolf am Institut für deutsche Literatur der Humboldt Universität in Berlin statt. Dort, wo die ca. 9000 Bücher umfassende Privatbibliothek nach dem Tod von Christa Wolf (2011) und Gerhard Wolf (2023) einen öffentlich zugänglichen Platz gefunden hat, lasen die Teilnehmer*innen aus sehr



Liebe Leser*innen dieses Artikels,

vielleicht haben Sie Leselust, Erinnerungslust, Lust auf eine Runde an langen Tafeln bei Ihrer selbst mitinitiierten „Lesestunde Christa Wolf“ bekommen?

Dann freuen wir uns über eine Nachricht: kontakt@christa-wolf-gesellschaft.de. Wir unterstützen Sie, soweit wir können und kündigen Ihre Lesestunde auch gern an.

verschiedenen Lieblingstexten vor: das ging von *Medea*, *Sommerstück* oder *Juni-nachmittag* über die Büchner-Preisrede und das Vorwort zu Maxie Wanders *Guten Morgen du Schöne* bis zum Entwurf einer möglichen neuen Verfassung für eine reformierte DDR.

Das motivierte einige ursprünglich nur zum Zuhören Gekommene dazu, sich aus den Bibliotheksregalen Bücher zu greifen und auch daraus vorzulesen. Das Zeitzeugen TV (Thomas Grimm) hat diese Lesestunde aufgenommen und auf YouTube veröffentlicht. Den entsprechenden Link zur kostenfreien Nutzung finden Sie auf unserer Website.

In Wort und Gedanken gegenwärtig

So lag es nahe, diese schöne Erfahrung 2025 zu wiederholen und zu versteigen. Eine Arbeitsgruppe der Christa Wolf Gesellschaft, die den 100. Geburtstag der Autorin 2029 vorbereitet, schlug vor, die Lesestunden zu einem jährlich wiederkehrenden Ereignis werden zu lassen, zumindest bis zum Jubiläumsjahr 2029. Hoffend, dass die Lesestunden an immer mehr Orten und von immer mehr Interessierten gestaltet werden und Christa Wolf so in unserer Gesellschaft weiterhin mit ihrem Wort und ihren Gedanken gegenwärtig ist.

Um diese Idee publik zu machen, erhielt der ursprünglich interne Aufruf zur Lesestunde ein neues ansprechendes

Design und kann jetzt überall werbend genutzt werden.

Bereits 2025 warben auch Buchläden, Bibliotheken usw. mit diesem Plakat.

Die Erfolgsgeschichte der „Lesestunde Christa Wolf“ wiederholte sich 2025 an einigen Stätten von 2024 und erweiterte sich, wie erhofft, auf weitere Orte in Berlin sowie auf Potsdam, Leipzig, Tallinn (Estland), Neulangsow, Neustrelitz und: auf Gammelin. Der kleine Ort Gammelin bei Schwerin richtete in diesem Jahr, dem 80. Jahr nach Kriegsende, eine berührende Lesestunde in seinem Gemeindezentrum aus. Denn Gammelin ist das Dorf „Bardikow“ in Christa Wolfs Buch *Kindheitsmuster*. Tatsächlich hatte sie hier 1945 und 1946 als Schreibkraft beim Bürgermeister gearbeitet. Es versammelten sich fast 40 Menschen in diesem kleinen Dorf zur Lesestunde. Durch das Vorlesen von Textstellen aus *Kindheitsmuster*, die sich auf die damalige Zeit beziehen, durch Austausch von Erinnerungen, überliefert von den Eltern mancher Dorfbewohner, durch das Mitbringen eines Katalogs einer Fotografin, die sich vor 10 Jahren auf die Spurensuche der Wege von Christa Wolf gemacht hatte, rückte die Zeit vor 80 Jahren ganz nah. Bei Kaffee und Kuchen wurde danach noch diskutiert, Fiktion mit Dorfgeschichte verglichen und im offenen Miteinander festgestellt, dass Gammelin „seine Christa“ nicht vergessen hat. Eine Teilnehmerin in Gammelin sprach etwas

aus, das so ähnlich auch bei anderen Lesestunden an anderen Orten formuliert wurde: „...Das war so ein schöner Tag. Meistens ist das ja sehr steifbeinig und so, aber das war diesmal so schön; ich hab so Luft gekriegt in meinem Dorf. Also ich bin hier 'rumgewandelt wie ein kleiner Lottogewinn. Ja, ehrlich, es war wirklich toll...“

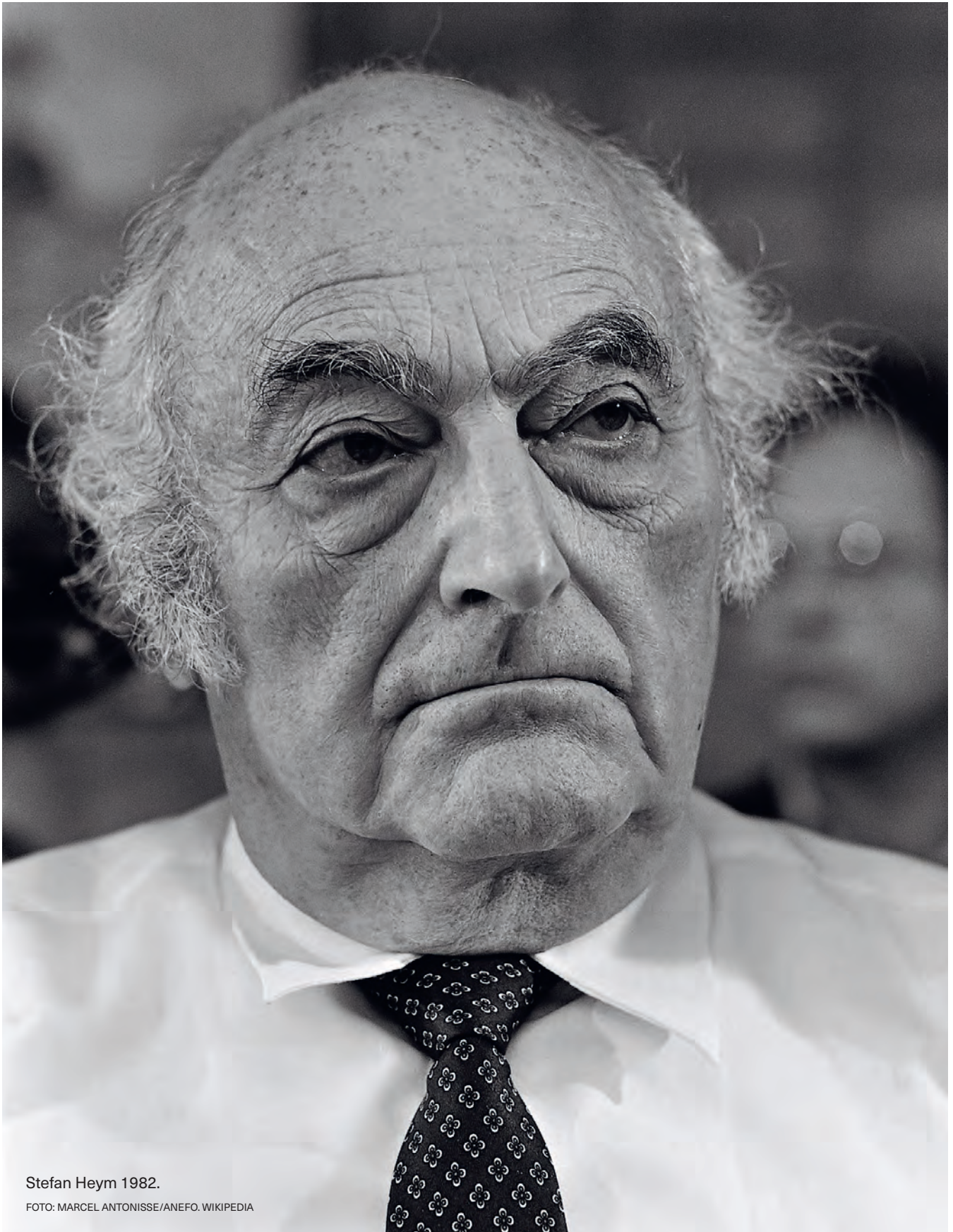
An dieser Stelle ein großer Dank all den engagierten Mitgliedern unserer Gesellschaft und den Menschen, die bereitwillig ihre Buchläden, Frauenzentren, Bibliotheksräume, Dorfclubs, Gemeindezentren oder Privaträume öffneten.

Dank den vielen Zuhörer*innen, den Neugierigen.

Und vor Allem: Dank den Vorlesenden, die mit ihrem Christa Wolf-Buch unterm Arm die eigentlichen Gestalter der vielen Lesestunden waren.

*Karin Aleksander, Jana Kalms,
Sonja Leinkauf, Katrin Wolf*

Christa Wolf Gesellschaft
c/o Dr. Birgit Dahlke
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für deutsche Literatur
Arbeitsstelle Privatbibliothek Christa
und Gerhard Wolf
Unter den Linden 6
10099 Berlin
kontakt@christa-wolf-gesellschaft.de
www.christa-wolf-gesellschaft.de



Stefan Heym 1982.

FOTO: MARCEL ANTONISSE/ANEFO. WIKIPEDIA

„Stalin verlässt den Raum“

Stefan Heyms politische Publizistik in der DDR

Schon als Schüler, so äußerte Stefan Heym gelegentlich, habe er gewusst, was er werden wollte: ein Schiller. Als einige Jahre später in den Annalen des Staatsgymnasiums zu Chemnitz erstmals ein Berufswunsch aktenkundig wird, steht dort: Journalist. Seine erste eigenständige Publikation? Kein Erzählband, kein Roman, auch keine Sammlung früher Gedichte. Sondern eine Broschüre „Nazis in U.S.A.“ mit Recherchen über die Umtriebe der Nationalsozialisten unter den Deutschamerikanern in Amerika, erschienen 1938 in New York.

Politische Publizistik machte zeit seines Lebens einen Großteil von Stefan Heyms Schaffen aus. Sie begründete seinen Ruf als kritischer Geist und beharrlicher Mahner. Ob im antifaschistischen Exil in den USA, ob als schreibender Lieutenant der US-Besatzungsmacht in Deutschland, ob als unangepasster Schrift-

steller in der DDR oder auch später nach der Wiedervereinigung: Immer wieder meldete Heym sich zu Wort und mischte sich ein, selten zur Freude der Regierenden.

Eine besondere Bedeutung fiel seiner politischen Publizistik in der DDR zu. In den 1950er-Jahren noch als namhafter Unterstützer beim Aufbau des Sozialismus begrüßt und gefördert, wurde Heym mit seinem Eintreten für das offene Wort und für eine tabulose Diskussion der gesellschaftlichen Zustände im Land bald mehr und mehr zum Störfaktor. Von den führenden Genossen als offensichtlich unbelehrbar negativer Kritiker gescholten, wuchs im Westen sein Ruf als Dissident.

Als mit dem berüchtigten Elften Plenum des SED-Zentralkomitees die DDR-Kulturpolitik vor 60 Jahren eine tiefgreifende Zäsur erlebte, da gehörte Stefan Heym zu den wichtigsten Persönlich-

ten der Literatur, gegen die die Angriffe sich richteten. Allen zaghaften Versuchen einer Liberalisierung wurde ein jähes Ende bereitet; zahlreiche Künstler, Schriftsteller und Filmemacher auf Jahre hinaus ins Abseits gerückt, ihre Werke in Archive verbannt. Auch Stefan Heym konnte sich bald nur noch auf Umwegen an die Menschen in der DDR wenden.

Die Veranstaltung findet am 11. November um 19.00 Uhr im Stefan-Heym-Forum im Kulturzentrum Das Tietz Chemnitz, Moritzstraße 20, statt.

Internationale Stefan-Heym-Gesellschaft
Kulturmanagement der Stadt Chemnitz
Moritzstraße 20
09111 Chemnitz
T (0371) 488 4117
Heym.Gesellschaft@
Stadt-Chemnitz.de
www.stefan-heyms-gesellschaft.de



Stefan-Heym-Forum in Chemnitz.

FOTO: MICHAEL MÜLLER / INTERNATIONALE STEFAN-HEYM-GESELLSCHAFT

Matthias Claudius Poetik – Netzwerk – Einfluss

Vom 12. bis 14. September richtet die Claudius-Gesellschaft in Kooperation mit der Universität Rostock eine von der ALG geförderte Tagung zu Matthias Claudius aus.

Nach wie vor ist dieser Autor aktuell, nicht nur als Mahner zu mitmenschlichem Handeln, dessen *Kriegslied* gerade in diesen Zeiten immer wieder zitiert werden kann. Claudius' innovative Poetik verdient eine eingehendere Betrachtung. Sein vielbeschworener „naiv-launiger“ Ton (Claudius an Herder) camoufliert eine oftmals raffinierte Textarchitektur.

Die Tagung versteht sich als Neupositionierung dieses wichtigen Autors in der Forschung. Das vielfältige Werk von Matthias Claudius bietet interdisziplinäre Anknüpfungspunkte. Die Bedeutung dieses Autors in seiner Zeit muss weiter erschlossen und in der Forschung ausreichend gewürdigt werden. Immer noch hat er den Ruf des beschaulich-naiven Dichters, der laut Eindruck Wilhelm von Humboldts eine „völlige Null“ gewesen sei. Freundschaften mit Klopstock, Herder, Jacobi, Voß, Gerstenberg oder Gleim, deren Werke er besprach und mit denen er in teilweise regem Briefverkehr stand, bezeugen das Gegenteil der Humboldt'schen Einschätzung. Claudius steht nicht am Rande, er steht mitten im literarischen Feld seiner Zeit.

Die Vorträge beschäftigen sich mit Aspekten des Gesamtwerkes, liefern aber auch Interpretationen einzelner Texte. Ferner werden Beiträge zu Matthias Claudius im literarischen Feld seiner Zeit wie auch zum Claudius-Bild anderer Literaten zu hören sein. Weiterhin werden Referate zu Spuren von Matthias Claudius in der Literatur und Öffentlichkeit des 20. und 21. Jahrhun-



Matthias Claudius, Lithographie von Otto Speckter, um 1840, nach dem Ölgemälde von Friederike Leisching (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)

derts das thematische Spektrum der Tagung erweitern. Die Vorträge sollen dementsprechend auf drei Sektionen aufgeteilt werden, die dem Symposium auch seinen Titel geben: Poetik, Netzwerk und Einfluss.

Claudius-Gesellschaft
c/o Erle Bessert
Gottschedstraße 22
22301 Hamburg
eb@erlebessert.de
www.claudius-gesellschaft.de



Drei Jahrestage fallen in diesem Jahr zusammen: Vor 75 Jahren wurde der Schriftstellerverband der DDR gegründet, vor 35 Jahren aufgelöst – und im selben Jahr wurde die deutsche Einheit Wirklichkeit. Anlass genug, um am 14. Oktober 2025 im Haus für Poesie (Berlin) die politische Dimension von Literatur in den Blick zu nehmen.

Die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V., die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und die Deutsche Gesellschaft e.V. laden unter dem Titel „*Stimmen der Zeit*“ zu einem Abend ein, der dem Verhältnis von Literatur und Politik zwischen Anpassung und Aufbegehren nachspürt. Im Zentrum steht die Frage, wie Autorinnen und Autoren unter den Bedingungen der DDR zwischen Konformität, innerer Emigration

und Widerstand agierten und was von ihren Stimmen nach 1990 geblieben ist. Welche Rolle spielte der Schriftstellerverband: Schutzraum oder Kontrollinstrument? Und wie veränderte sich das Verhältnis zwischen Autorenschaft und Öffentlichkeit nach dem Zusammenbruch des Systems?

Der zweite Teil der Veranstaltung richtet den Blick auf die Gegenwart. Wie schlagen sich die historischen Erfahrungen literarisch heute nieder? Welche Rolle spielt Literatur in den aktuellen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen – zwischen Erinnerung und Gegenwartsdiagnose, zwischen ästhetischem Anspruch und politischer Haltung? Muss Literatur heute (wieder) politisch(er) sein, oder wäre das ein Missverständnis ihres eigentlichen Auftrags?

Einführende Impulse, zwei Podiums-

gespräche und eine literarische Intervention eröffnen den Raum für historische Reflexion und gegenwärtige Debatte. Ein anschließender Empfang lädt zum weiteren Austausch ein.

Die Teilnahme ist kostenfrei. Um Anmeldung bis zum 7. Oktober 2025 wird gebeten. Weitere Informationen erhalten Sie unter: <https://bit.ly/stimmenderzeit>

Zur Anmeldung:



Kurt Tucholsky

Leere · Brief meines Vaters

Kurt Tucholsky wurde am 9. Januar 1890 in Berlin geboren und starb am 21. Dezember 1935 in Göteborg. In diesem Jahr ist sein 135. Geburtstag und sein 90. Todestag. Max Herrmann-Neiße schrieb 1932 über ihn: „Tucholsky ist unter den linken Literaten, um einmal diese saloppe Bezeichnung zu gebrauchen, einer der leider seltenen Fortschrittsfreunde und revolutionären Streiter, für die der Begriff Freiheit noch etwas Verehrungswürdiges, Erkämpfungswertes, Lebenswichtiges ist, etwas, das alle Parteirücksichten über den Haufen wirft. Für ihn ist die Freiheit eine unumgängliche Notwendigkeit, die einzige Atmosphäre, in der Menschen unserer Art zu atmen vermögen.“



FOTO: DLA MARBACH

Leere

Manchmal, wenn das Telefon nicht ruft, wenn keiner etwas von dir will, nicht einmal du selber, wenn die Trompeter des Lebens pausieren und ihre Instrumente umkehren, damit die Spucke herausrinnt ... dann horchst du in dich. Und was ... dann ist da eine Leere –

Dann ist da gar nichts. Die Geräusche schweigen; nun müßte doch das Eigentliche in dir tönen ... es tönt nicht. Horche, dass sich dir die Stirn zusammenzieht – vielleicht ist es gar nicht da, das Eigentliche? Vielleicht ist es gar nicht da. Überfüttert mit Geschäften, Besorgungen, mit dem Leben, wie? Und das Fazit? Leere – Der Herr sollten sich wieder mal verlieben! Der Herr sollten nicht so viel rauchen! Schlecht geschlafen, was? ... Die Witze rinnen an dir ab; das ist es alles gar nicht. Leer, leer wie ein alter Kessel – es schallt, wenn man dran bumbert ...

Das wäre ja wohl der Moment, in den Schoß von Mütterchen Kirche zu krabbeln. Nein, diesem Seelenarzt trauen wir nicht mehr recht – wir wissen zu viel von ihm: wie er das macht, wie das funktioniert ... ein Arzt muß ein Geheimnis haben. Das da ist wohl nichts für uns.

Aber die Indikation Gebet ist zutreffend. Was hast du? Lebensangst? Todesangst hast du. Auf einmal ist es aus, auf einmal wird es aus sein. „Ich werde mir doch sehr fehlen“, hat mal einer gesagt. Ja, Todesangst und dann das Gefühl: Wozu? Warum das alles? Für wen? Gewiß, im Augenblick, wenn du nichts zu fressen hast, dann wirst du schon herumlaufen und dir was zusammenklauben, aber so ein echter, rechter Lebensinhalt dürfte das wohl nicht sein. Du hast dir zu viel kaputt gedacht, mein Lieber. Du probierst den Altarwein, du berechnest die Ellen Tuch, die an der Fahnenstange flattern, du liest die Bücher von hinten und von vorn ... Gott segne deinen Verstand.

Dann wirst du langsam älter; wenn das Gehirn nicht mehr so will, setzt eine laue Stimmung ein, die sich als Gefühl

gibt. Du siehst den kleinen Tierchen nach, wie sie im Sande krauchen, Gottes Wunder! du blickst auf deine eignen Finger, jeder eine kleine Welt, ein Wunder an Gestaltung auch sie, es lebt – und du weißt gar nicht, was das ist ... Und dann noch einmal: Aufstand, große Aufrappelung, heraus da, vergessen!

Vergessen und zu Ingeborg kriechen wie ein Söhnlein zurück in der Mutter Leib; noch einmal: „Hallo, alter Junge! Na, auch da? – Heute abend? aber gewiß! Wohin? Zu den Mädchen – hurra!“ Noch einmal: so ein dickes Buch und die halbe Bibliothek verschlungen, versaufen in Büchern ... noch einmal die ganze Litanei von vorn. Nur mit diesem unterkietigen Gefühl als Grundbaß: Vergebens, vergebens, vergebens.

„Jede Zeit“, lautet der flachste aller Gemeinplätze, „ist eine Übergangszeit.“ Ja. Daß doch einer aufstände und an die Laterne brüllte: dass er nicht mehr mitmachen will – und dass es ein Plunder ist, ein herrlicher, und dass es anders werden soll – und dass nicht die Dinge regieren sollen, sondern der Mensch ... ach, du grundgütiger Himmel. Da – hier haben Sie einen philosophischen Sechser: Jedes Leben ist ein Übergang – von der Geburt an bis zum Tode. Machen Sie sich dann einen vergnügten Lebensabend ...

Wieviel tun wir, um diese Leere auszufüllen! Wer sie ausfüllt und noch ein Meterchen drüber hinausragt, der ist ein großer Mann. Wo einer seinen Kopf hat, hoch oben in den Wolken –: das besagt nicht viel. Aber wo er mit den Füßen steht, ob auf der flachen Erde oder tief unten ... das zeigt ihn ganz. Und wer dann noch lachen kann, der kann lachen. „Sie werden doch nicht leugnen, dass die Entwicklung der modernen Industrien ...“ Die Trompeter blasen. Ja doch, ich komme schon.

Kaspar Hauser,

Die Weltbühne, 29. April 1930

Brief meines Vaters

Mein Vater starb, als ich fünfzehn Jahre alt war.

Ich kann mich nicht besinnen, daß er mit mir viel über Politik, über Krieg und Frieden gesprochen hat; sicherlich haben solche Unterhaltungen stattgefunden, aber eine starke Einwirkung ist mir nicht im Gedächtnis geblieben. Mein Vater stammte aus kleinen Verhältnissen. Politisch ist er niemals tätig gewesen.

Vor mir liegt ein Brief vom 14. Dezember 1894. Darin schreibt er: „Ich reiße mich nicht danach, mich als Futter für die Kater-Ideen der hohen Herren herzugeben, im Gegenteil, mir tut heute schon unser Junge leid, wenn ich daran denke, daß er mal als Vaterlandsverteidiger figurieren soll. Wenn ich Schriftsteller wäre, würde ich die Suttner noch übersuttnern. Krieg heißt doch schließlich auf Deutsch privilegierter Mord; wenn die Leute an der Spitze in Verlegenheit sind und nicht mehr aus noch ein mit der Politik und ihren Finanzen wissen, dann wird aus der Rumpelkammer die Puppe Patriotismus herausgeholt und ihr Kleid und Mantel – Erbfeind und Heldenmuth – umgehungen, und dann ist der Popanz fertig. Jeder verfißt dann natürlich die gerechte Sache, jeder packt seinen Privat-Gott an den Füßen, und schließlich haben die dummen Männer und Weiber, Eltern und Kinder die Zeche zu bezahlen, der Generalfeldmarschall kriegt sieben Orden und ein Rittergut, und die armen Hinterbliebenen der Erschossenen holt der Teufel, wenn sie nicht 3 M Pension für den verlorenen Vater monatlich bekommen; Söhne werden nicht bezahlt, die gibt es zu.“

Ehre seinem Andenken.

Jetzt darf Goebbels den Mann beschimpfen, und das Kriegsministerium darf einen Strafantrag gegen den Toten stellen: wegen Herabwürdigung des Krieges, wegen Staatsverleumdung und wegen Störung der Belange der deutschen Holzkreuz-Industrie.

Ignaz Wrobel,

Die Weltbühne, 9. Februar 1932

Die Deutsche Sebald Gesellschaft

Erinnerung, Literatur, Engagement

Im Herbst 2019 wurde in Kempten im Allgäu die Deutsche Sebald Gesellschaft gegründet. Die literarische Gesellschaft widmet sich dem Werk und der Wirkung des Schriftstellers und Essayisten W. G. Sebald, dessen vielschichtiges, international hochgeschätztes Œuvre in den letzten Jahren zunehmende Aufmerksamkeit erfahren hat. Entstanden ist die Initiative aus einem Kreis von Leser*innen, Autor*innen und Wissenschaftler*innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, die das literarische Erbe Sebalds nicht nur bewahren, sondern aktiv zur Diskussion stellen wollen. Den Anstoß gaben Ricardo Felberbaum (Klinikum Kempten) und Kay Wolfinger (LMU München und Sonthofen), die mit ihrem Engagement die Gründung des Vereins maßgeblich vorangetrieben haben.

Ein Autor zwischen Sprachen, Ländern und Erinnerungsräumen

Winfried Georg Sebald, geboren 1944 in Wertach im Allgäu, war ein Grenzgänger in vielerlei Hinsicht: geographisch, sprachlich, literarisch. Nach dem Abitur verließ er seine Heimatregion und studierte in Freiburg und Fribourg, ehe er 1966 nach England übersiedelte. Dort lehrte er ab 1970 als Germanist und Literaturwissenschaftler an der University of East Anglia in Norwich, wo er bis zu seinem Tod 2001 lebte.

Sebalds wissenschaftliche Arbeiten – etwa über Alfred Döblin oder die österreichische Literatur von Adalbert Stifter bis Peter Handke – standen lange im Vordergrund, bevor er Ende der 1980er Jahre als literarischer Autor hervortrat. Sein erzählerisches Werk, insbesondere die Texte *Die Ausgewanderten* (1992),

Die Ringe des Saturn (1995) und *Austerlitz* (2001), wurde international gefeiert. Kritikerinnen wie Susan Sontag lobten Sebalds eigenwillige Mischung aus Essay, Reisebericht, Fiktion, Fotografie und Geschichtsschreibung. In Großbritannien und den USA wurde er früh als bedeutende Stimme der Gegenwartsliteratur wahrgenommen – während sich der literarische Diskurs im deutschsprachigen Raum erst mit einiger Verzögerung seiner Bedeutung annäherte.

Sebalds Poetik kreist beharrlich um Fragen von Erinnerung, Verlust, Exil und kulturellem Gedächtnis. Seine Zürcher Poetikvorlesungen von 1997, erschienen unter dem Titel *Luftkrieg und Literatur*, lösten eine intensive Debatte über die Darstellung des Zweiten Weltkriegs in der deutschen Nachkriegsliteratur aus und machten ihn auch als intellektuelle Stimme bekannt. Sebald starb am 14. Dezember 2001 bei einem Autounfall nahe Norwich – im Alter von nur 57 Jahren.

Ziele und Initiativen der Deutschen Sebald Gesellschaft

Die Deutsche Sebald Gesellschaft versteht sich als literarisch-wissenschaftliches Forum, das die Erinnerung an Sebald wachhalten und eine lebendige Auseinandersetzung mit seinem Werk ermöglichen will. Im Zentrum steht dabei nicht nur die Förderung der öffentlichen Wahrnehmung Sebalds im deutschsprachigen Raum, sondern auch die interdisziplinäre Beschäftigung mit seinen Texten – in Literaturwissenschaft, Kunst, Philosophie und Kulturgeschichte.

Bereits zu den ersten Aktivitäten der Gesellschaft gehörte die Etablierung eines Literaturpreises, der explizit an das Werk Sebalds anknüpft: Der W.-G.-Sebald-Lite-

raturpreis wurde 2019 erstmals ausgeschrieben und ist mit 10.000 Euro dotiert. Er zeichnet literarische Texte aus, die in der Tradition Sebalds Themen wie Erinnerung, Geschichte, Verlust aufgreifen. Finanziert wird der Preis durch die Unterstützung von Kommunen, Unternehmen und privaten Förderern unter anderem aus dem Allgäu – der Herkunftsregion Sebalds.

Die erste Preisvergabe erfolgte 2020. Aus über 900 anonym eingereichten Beiträgen wählte eine unabhängige Jury den Prosatext der Schriftstellerin und Übersetzerin Esther Kinsky aus. Der Jury gehörten namhafte Persönlichkeiten aus Literatur, Kritik und Wissenschaft an: Hans Jürgen Balmes (S. Fischer Verlag), Claudia Öhlschläger (Universität Paderborn), Jürgen Ritte (Université Sorbonne Nouvelle, Paris), Marie Schmidt (Süddeutsche Zeitung) sowie Kay Wolfinger (LMU München). Mittlerweile ist dieser offene und dynamische Wettbewerb etabliert im deutschen Literaturbetrieb; weitere Preisträgerinnen sind die Schriftstellerinnen Kirsten Fuchs (2022, Text *Sneaker*) und Lena Schütte (2024, Text *Schnapstage*).

Veranstaltungen, Tagungen und Publikationen

Über die Preisvergabe hinaus verfolgt die Gesellschaft ein ambitioniertes Veranstaltungsprogramm: Neben Lesungen, Diskussionsrunden und Schulprojekten organisiert sie regelmäßig wissenschaftliche Tagungen und interdisziplinäre Workshops, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Sebalds Werk auseinandersetzen.

Zur wissenschaftlichen Vertiefung betreibt die Gesellschaft zudem eine eigene



HAFTKARTEN

Schriftenreihe, die beim Verlag Königshausen & Neumann (Würzburg) erscheint. Dort werden Beiträge aus den Tagungen ebenso veröffentlicht wie eigenständige Studien und Essays, die Sebalds Werk in neue Kontexte stellen. Ziel ist es, eine Plattform für weiterführende Forschungsimpulse und neue Lesarten zu bieten.

Vernetzung und Ausblick

Die Deutsche Sebald Gesellschaft arbeitet kontinuierlich daran, ihre Vernetzung mit anderen literarischen und wissenschaftlichen Institutionen im In- und Ausland auszubauen. Im Sinne Sebalds, dessen Werk auf internationale Rezeption angelegt ist, sollen auch künftige Kooperationen mit europäischen und außereuropäischen Partner*innen –

Universitäten, Literaturhäusern, Übersetzerzentren – gepflegt und ausgebaut werden.

Ein besonderer Fokus liegt zudem auf der Förderung des literarischen Nachwuchses und der Einbindung junger Leser*innen. In Zusammenarbeit mit Schulen, Bibliotheken und kulturellen Bildungseinrichtungen werden Projekte zur Vermittlung von Literatur, Erinnerungskultur und Sebalds Werk initiiert.

Kontakt und Informationen

Über ihre Website www.sebald-gesellschaft.de bietet die Gesellschaft laufend Informationen zu aktuellen Projekten, Veranstaltungen und Publikationen. Interessierte Leser*innen, Wissenschaftler*innen oder Unterstützer*innen kön-

nen dort unkompliziert mit dem Verein in Kontakt treten oder sich über eine Mitgliedschaft informieren.

Die Deutsche Sebald Gesellschaft lädt alle dazu ein, die an Literatur, Erinnerung und transnationalem Denken interessiert sind – und sich von Sebalds Werk ebenso faszinieren lassen wie von den Fragen, die es aufwirft.

Kay Wolfinger

Deutsche Sebald Gesellschaft
Haubensteigweg 25
87439 Kempten
kontakt@sebald-gesellschaft.de
www.sebald-gesellschaft.de

Das Hölderlinhaus in Lauffen am Neckar

Eine späte Sensation: 1970 wurde entdeckt, dass in Lauffen am Neckar ein Haus erhalten ist, das von 1743 bis 1775 im Besitz der Familie Hölderlin war. Der Dichter hat hier seine ersten Jahre verbracht.



FOTO: EVA EHRENFELD

Im Jahr 1730 kam Jakob Friedrich Hölderlin, der Großvater von Friedrich Hölderlin, als Verwalter des ehemaligen Klosterareals, inzwischen herzogliches Gut, nach Lauffen. 1743 erwarb er ein kleines Bauernhaus in unmittelbarer Nähe des Klosterareals und ließ es bis 1750 zu einem standesgemäßen bürgerlichen Barockhaus umbauen.

Viele Jahrzehnte in Privatbesitz, konnte das Haus 2015 von der Stadt erworben werden. Im Haus Nordheimer Straße 5 ist erstaunlich viel an historischer Substanz von 1750 erhalten: die imposante Treppe, ein Dielenboden, der Zuschnitt der Räume, eine Stuckdecke und mehr. Mit diesen Befunden besitzt die Stadt ein authentisches Gebäude zum Dichter, wie es sonst nirgends existiert.

Die Neugestaltung des Areals erfolgte mit dem Blick auf 2020, den 250. Geburtstag des Dichters. Das Ensemble aus Barockhaus, Scheune und Hof bot die Chance, ein neues Quartier zu schaffen; einen Ort, an dem die literarische Ausstellung ergänzt wird durch einen Saal für ein Café und Veranstaltungen, gruppiert um einen stimmungsvollen Hof mit historischer Klostermauer und Hoflinde. Über eine breite Förderung aus Bundes- und Landesmitteln und nicht zuletzt einen großzügigen privaten Sponsor wurde es möglich, die Realisierung anzugehen. Eine bauhistorische Analyse und die Bewertung des Bestandes durch das Landesamt für Denkmalpflege erfolgten Hand in Hand mit dem für den Um- und Neubau beauftragten Büro VON M.

Hölderlin (1770–1843) gilt als einer der wichtigsten Dichter deutscher Sprache, es gibt viele Regalmeter Literatur über ihn, er wurde in über 85 Sprachen übersetzt, auch in heutiger Zeit wird er immer wieder neu übersetzt, aber trotzdem ist er ein wenig Gelesener. Sein Werk gilt als schwierig, aber nach wie vor als vorbildhaft für einen besonderen Umgang mit der deutschen Sprache. Ein



Museum zu diesem Dichter hat also die nicht leichte Aufgabe, diesen Dichter zum einen in die heutige Zeit hinein zu vermitteln, andererseits ihn aber auch nicht auf das leichter Zugängliche zu reduzieren.

Die literarische Ausstellung in vier Räumen im Obergeschoss des Hauses wurde unter zwei Fragestellungen konzipiert: Was können wir ausstellen, wenn wir nichts von Hölderlin selbst haben? Was kann ein Geburtsort, in dem der Dichter nur vier Jahre seiner Kindheit verbracht hat, über ihn aussagen? Die erste Frage war schnell geklärt: Das Exponat ist das Haus selbst. Des-

halb wurden die Wände der Räume freigelassen, die Ausstellungsmöbel sind analog gehalten und mittig angeordnet und ermöglichen so, die Raumatmosphäre wahrzunehmen, ohne dass digitale Elemente andere Wahrnehmungen schaffen.

Die zweite Frage wurde so beantwortet: Wir sprechen nicht *über* Friedrich Hölderlin, wir lassen ihn selbst sprechen. Deshalb sind ausschließlich Briefzitate Hölderlins ausgestellt, ergänzt durch Ausschnitte aus Gedichten. Hölderlin wird unter sechzehn verschiedenen Aspekten seiner Person präsentiert, wie zum Beispiel „Der Erfinder“, „Der Sohn“,

„Der Nachdenkliche“, „Der Liebhaber“, „Der Politische“, „Der Geniale“ und weiteren mit jeweils passenden Zitaten aus seinen Briefen.

Ein Audioguide ergänzt, er erzählt über Lebensstationen Hölderlins, sein Werk, das historische Umfeld und zur Geschichte des Hauses.

Weitere Elemente auf den drei Ebenen des Hauses ermöglichen unterschiedliche Zugänge zum Dichter. Im Erdgeschoss befindet sich der *Versuchsraum Sprache*, hier kann mit Sprache experimentiert werden: die Wirkung von Verben und Adjektiven auf die Stimmung im Gedicht erforschen, ein



Gedicht aus drei Hölderlin-Worten schreiben, eine auseinandergeschnittene Strophe neu zusammensetzen, mit einer Feder schreiben.

Im ersten Geschoss schreibt sich im abgedunkelten *Erlebnisraum Gedicht* das Gedicht *Der Mensch* in Sütterlin-Schrift an die Wände, parallel ist der Gedichtstext so, wie er auf der Wand erscheint, zu hören.

Im zweiten Obergeschoss lädt das sogenannte *Sommerzimmer* mit historischer Stuckdecke von 1750 mit Sesseln und Büchern zur Vertiefung in das Werk des Dichters ein oder zum Hören des Audioguides.



FOTO: EVA EHRENFELD

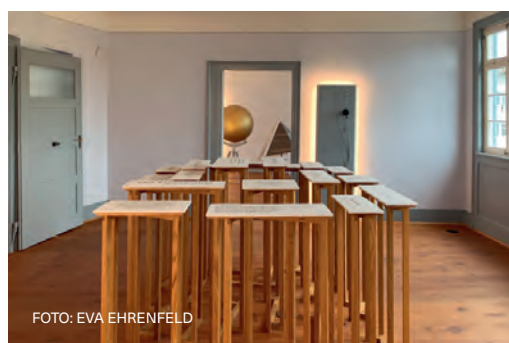
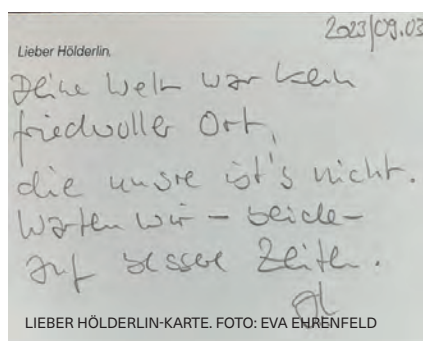


FOTO: EVA EHRENFELD

Auf ein Gästebuch wurde verzichtet, wir haben eine andere, unerwartet interessante und in ihren Ergebnissen verblüffende Form der Rückmeldung gewählt. *Lieber Hölderlin*, – so lautet die Anrede auf der Rückseite von Postkarten mit einem historischen Lauffen-Motiv, die im Sommerzimmer ausliegen. Hier können die Besucherinnen und Besucher festhalten, was sie zum Dichter oder zum Haus sagen wollen. Erstaunlich persönliche Äußerungen erhalten wir auf diesem Weg, manche auch in für uns leider nicht verstehbaren Schriftzeichen in anderen Sprachen.

Im Übergang zur historischen Scheune wird in Leuchtkästen *Hölderlin weltweit* thematisiert. Zwei unterschiedliche Übersetzungen des Gedichts *Hälfte des Lebens* ins Englische stehen für die zahlreichen Übertragungen in andere Sprachen. Die Besucherinnen und Besucher können durch diese Gegenüberstellung



LIEBER HÖLDERLIN-KARTE. FOTO: EVA EHRENFELD

zweier unterschiedlicher Übertragungen nachvollziehen, wie die Übersetzer gearbeitet haben.

Ein Screen bietet vier weitere Themen an: Einen Überblick über Hölderlins Werk, Stimmen zu ihm vom 18. Jahrhundert bis heute, eine Darstellung verschiedener Auffassungen zu seinem sogenannten Wahnsinn und eine Liste der Pflanzen, Tiere, Flüsse, Berge etc., die in seinen Gedichten vorkommen.

Die Scheune kann in luftiger Höhe auf zwei Ebenen über Stege durchquert werden. Hier leuchten besondere Dichterworte, für Hölderlin typische Neuzusammenfügungen zweier Worte: *lebenatmend, schönausgleichend, heiligt-rauernd, tiefschütternd...*

Ein neues Treppenhaus mit Aufzug, das sich unauffällig an die historischen Gebäude anschließt, macht das Haus barrierefrei.

Der Hof wird auf einer Seite von einem Neubau flankiert, der als Veranstaltungsraum und Café konzipiert wurde. Die Belebung des Museumsareals durch diesen multifunktionalen Saal kann als gelungen bezeichnet werden. Hier finden zahlreiche Veranstaltungen, Sitzungen, Lesungen und kleine Konzerte statt. Das Hofcafé hat jeweils zu den Öffnungszeiten des Museums geöffnet und wurde zu einem beliebten Treffpunkt von Lauffenerinnen und Lauffenern.

Mit dem Ensemble aus historischem Haus, Innenhof und neuem Anbau ist ein neuer Kultur-Spot für die Stadt Lauffen entstanden.

Die gelungene Kombination von alten und neuen Gebäudeteilen und die ästhetisch überzeugende Gestaltung der Ausstellung wurden bereits in verschiedenen Publikationen und Architekturzeitschriften gewürdigt.

Aber unsere Besucherinnen und Besucher sollen natürlich selbst urteilen.

Eva Ehrenfeld

Hölderlinhaus
Nordheimer Straße 5
74348 Lauffen am Neckar
T 0173 8509852
www.hoelderlinhaus.de
hoelderlinhaus@lauffen.de

Für besondere Leistungen im Grenzbereich von Literatur und Politik

Jagoda Marinić erhält den Ernst-Toller-Preis 2025

Gemeinsam mit Lion Feuchtwanger und Heinrich Mann wurde Ernst Toller im November 1933 zum Ehrenmitglied des „Young P.E.N.“ ernannt und hielt zu diesem Anlass in London eine Rede. Er verstand „diese Ehrung [...] nicht nur als Zeichen persönlicher Freundlichkeit“, sie sei mehr, nämlich „ein Beweis der Solidarität des Geistes.“ Toller erinnert in seiner Ansprache an die verfolgten, vertrieben und getöteten Schriftsteller, benennt die Gräueltaten des Nationalsozialismus deutlich und setzt seine Hoffnung auf die junge Generation, auf jene Autoren, die nach Ende des Ersten Weltkriegs nicht „Ruhe und Beruhigung“ suchten, sondern vielmehr „Unruhe erzeugen“ und „nach einem Worte Hebbels, an den Schlaf der Welt rühren“ wollten. „Über ihren

Büchern“, so Toller weiter, „standen unsichtbar diese Gebote: Um ehrlich zu sein, muss man wissen. Um tapfer zu sein, muss man verstehen. Um gerecht zu sein, darf man nicht vergessen. Wenn das Joch der Barbarei drückt, muss man kämpfen und darf nicht schweigen. Wer in solcher Zeit schweigt, verrät seine menschliche Sendung.“ (Rede im Pen-Club in London am 10.11.1933)

Ebenso wenig „nur als Zeichen persönlicher Freundlichkeit“, sondern als „Beweis der Solidarität des Geistes“ vergibt die Ernst-Toller-Gesellschaft seit 1997 in Zusammenarbeit mit der Stadt Neuburg an der Donau und dem dortigen Lions Club im Zweijahresrhythmus einen Preis für besondere Leistungen im Grenzbereich von Literatur und Politik.

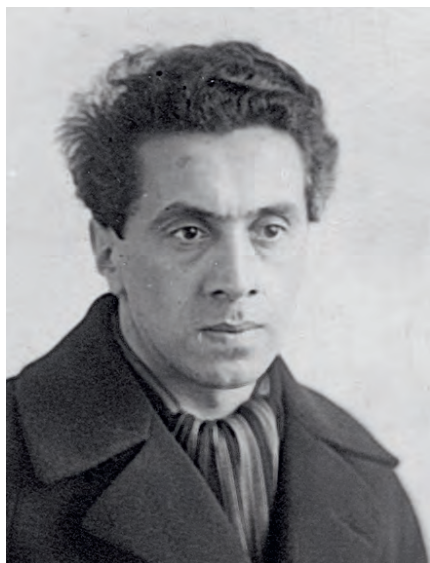
Mit Albert Ostermaier, Biljana Srbljanović, Felix Mitterer, Günter Grass, Gerhard Polt, Katja Petrowskaja, Shida Bazyar u. a. wurden seither Autorinnen und Autoren ausgezeichnet, die die weit verbreitete These des Unpolitischen in der Gegenwartsliteratur mit ihrem Werk auf ganz unterschiedliche Art und Weise widerlegen und zeigen, wie vielfältig die Ausdrucksmöglichkeiten engagierter Literatur bis heute sind.

In diesem Jahr geht der mit 5.000 Euro dotierte Preis an die Schriftstellerin, Publizistin und Podcasterin Jagoda Marinić und wird am 27. September 2025 um 18.00 Uhr im Stadttheater Neuburg an der Donau feierlich verliehen. Die Laudatio wird Oliver Vogel, Verleger des S. Fischer Verlags, halten.

Die Jury würdigt Marinić als „eindringliche und mutige Stimme der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“, die literarischen Anspruch mit gesellschafts-

politischem Engagement verbindet. In Romanen wie *Restaurant Dalmatia*, Theaterstücken wie *Wer war Kitty Genovese?* und Essays wie *Sheroes* oder dem aktuellen Band *Sanfte Radikalität* behandelt sie Themen wie Identität, Diversität, Feminismus und sozialen Zusammenhalt – stets mit poetischer Sensibilität und intellektueller Klarheit.

Ganz in der Tradition Tollers tritt sie auch als öffentliche Intellektuelle auf, die gesellschaftliche Entwicklungen kritisch beobachtet und mitgestaltet – etwa als künstlerische Leiterin des Internationalen Literaturfestivals Heidelberg, als Gastmoderatorin des Podcasts *Apokalypse & Filterkaffee* und in ihrem Gesprächspodcast *Freiheit Deluxe*, einer ARD-Produktion. Darüber hinaus schreibt sie regelmäßig für den *Stern*, veröffent-



Ernst Toller. Photographie im Besitz der Ernst-Toller-Gesellschaft

FOTOGRAF UNBEKANNT



Die Preisträgerin Jagoda Marinić.

FOTO: GABY GERSTER

lichte in der *New York Times* sowie der *Süddeutschen Zeitung* und wurde damit nicht nur zu einer prägenden Stimme im öffentlichen Diskurs, sondern auch zu einem Ankerpunkt für viele Menschen, die gemeinsam eine Welt von morgen schaffen wollen – jenseits von totalitären Gedanken, aggressiver Polarisierung und politischer Unversöhnlichkeit.

Mit Toller verbindet Marinić die „menschliche Sendung“: ihre humanistische Grundhaltung, ihr entschiedenes Eintreten für soziale Gerechtigkeit und eine offene Gesellschaft, in Zeiten, in denen demokratische Werte zusehends unter Druck geraten und politische Differenzen unüberbrückbar erscheinen.

Der Gold- und Silberschmied Rudolf Bott hat 1996 den Auftrag erhalten, dem Ernst-Toller-Preis Gestalt zu verleihen und entwarf ein abstrahiertes silbernes Blatt mit einem leicht abgeknickten Stil. Seitdem fertigt er für jede Preisverleihung ein weiteres, mit dem jeweiligen Namen versehenes Objekt an, das bei der Preisverleihung in Empfang genommen wird, um Teil eines „Baumes“ zu werden, dessen Blätter symbolisch alle früheren Preisträgerinnen und Preisträger repräsentieren.

Zur diesjährigen Preisverleihung am 27. September 2025 sind alle Interessierten herzlich willkommen. Nähere Informationen zur Anmeldung finden sich auf der Website der Gesellschaft. Am darauffolgenden Tag, den 28. September, lädt die Ernst-Toller-Gesellschaft um 10.30 Uhr zu einer Matinee mit der Preisträgerin in die Stadtbücherei Neuburg ein, bei der Jagoda Marinić aus ihrem aktuellen Buch *Sanfte Radikalität* lesen und darüber sprechen wird.

Irene Zanol

Ernst-Toller-Gesellschaft
c/o Forschungsinstitut Brenner-Archiv
Universität Innsbruck
Mag. Dr. Irene Zanol
Josef-Hirn-Straße 5/10. Stock
6020 Innsbruck
info@ernst-toller.de
www.ernst-toller.de

Thomas Mann-Preis 2025 für Katja Lange-Müller

Die Bayerische Akademie der Schönen Künste, München, und die Hansestadt Lübeck verleihen ihren gemeinsam vergebenen Thomas-Mann-Preis im Jahr 2025 an die Schriftstellerin Katja Lange-Müller.

Seit ihrem Debüt *Wehleid - wie im Leben* von 1986 hat die 1951 in Ost-Berlin geborene Katja Lange-Müller unsere Lebenswelt in zahlreichen Romanen, Erzählungen und Prosaminaturen ausgeleuchtet: durch scharfe Milieubeobachtungen der Vor- und Nachwendezeit (zuletzt in ihrem Roman *Unser Ole*, 2024), durch Einblicke in die Falltüren der Liebe (im Roman *Böse Schafe*, 2007) oder randständige Enklaven (in *Die Letzten. Aufzeichnungen aus Udo Posbichs Druckerei*, 2000). Ihre Texte erzählen ohne Larmoyanz und Belehrungswahn von Außenseitern und Scheiternden in den Ausnahmezuständen des Alltags: bitterkomische Geschichten mit einem feinen Sinn für prägnante Kürze und „zweifelnde Wortgebilde“ (*Drehtür*, 2016).

Den Thomas-Mann-Preis 2025 erhält sie für ihr erzählerisches Werk, das in einer unverwechselbaren Mischung von grotesker Komik und Melancholie literarische Verhaltens-

forschung betreibt: an Menschen, Tieren und Pflanzen.

Die Verleihung des Preises durch den Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, Jan Lindenau, und den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Winfried Nerdinger, findet am 13. November 2025 um 19.00 Uhr in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in der Münchner Residenz statt. Die Laudatio hält der Literaturkritiker Carsten Otte.

Der Preis

Der „Thomas Mann-Preis der Hansestadt Lübeck und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste“ wird seit 2010 im jährlichen Wechsel in Lübeck und München verliehen. Er ist hervorgegangen aus dem „Thomas Mann-Preis der Hansestadt Lübeck“ und dem „Großen Literaturpreis“ der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und mit 25.000 Euro dotiert. Die Entscheidung trifft eine siebenköpfige Jury, in welche die Akademie und die Hansestadt jeweils drei Mitglieder entsenden, unter einem gemeinsam bestimmten Vorsitz.

| www.buddenbrookhaus.de

Arbeitsgemeinschaft
Literarischer Gesellschaften
und Gedenkstätten e. V.

Vorstandssprecherin:
Dr. Ute Pott
Geschäftsführerin:
Pauline Stolte

Die Umschau der ALG erscheint halbjährlich und wird den Mitgliedern kostenlos zugesandt. Die Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Verfasser wieder. Wir behalten uns vor, Texte redaktionell zu bearbeiten; ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Redaktion: Sunhild Pflug
Alte Jakobstraße 159/160
10969 Berlin
Telefon (030) 863213190
Fax (030) 863213197
E-Mail alg@alg.de
Internet www.alg.de

Gestaltung/Repro: Norbert Haftka, Berlin
Druck: Das Druckteam, Berlin

Redaktionsschluss für „Umschau“ Nr. 74
ist der 30. Dezember 2025.

Gefördert durch:



UMSCHAU-ABONNEMENT

Die Umschau kann abonniert werden.
Ein Jahresabonnement (2 Hefte) kostet
8,00 Euro (bei Lieferung ins Ausland
16,00 Euro). Die Rechnung geht mit
der ersten gelieferten Nummer zu.
Die Kündigung des Abonnements ist
zum Ende eines jeweiligen Jahres mög-
lich. Gerne senden wir ein Probeheft zu.

AKTUELLES EINZELHEFT

Inland: 4,00 Euro, Ausland: 8,00 Euro
(inkl. Porto- und Versandkosten)

Lesen

Robert Walser

Lesen ist ebenso nützlich wie reizend. Wenn ich lese, bin ich ein harmloser, stiller netter Mensch und begehe keine Torheiten. Eifrige Leser sind sozusagen ein stillvergnügtes Völkchen. Der Leser hat seinen hohen, tiefen, langanhaltenden Genuß, ohne daß er jemandem im Weg ist oder jemandem etwas zu leid tut. Ist das nicht vortrefflich? Das will ich meinen! Wer liest, der ist weit davon entfernt, böse Pläne zu schmieden. Eine anziehende und unterhaltende Lektüre hat das Gute, daß sie uns zeitweise vergessen macht, daß wir böse, streitsüchtige Menschen sind, die einander nicht in Ruhe lassen können. Wer vermöchte diesem freilich ziemlich traurigen, wehmuteinflößenden Satz zu widersprechen?

Gewiß lenken uns Bücher oft auch von nützlichen und dienlichen Handlungen ab; im großen und ganzen muß aber dennoch das Lesen als segensreich gepriesen werden, denn es erscheint durchaus nötig, daß sich unserem ungestümen Erwerbstrieb eine Bändigung und unserem oft rücksichtslosen Tatendrang eine Betäubung sanft entgegenstellt. Ein Buch ist gewissermaßen eine Fessel; man spricht nicht umsonst von fesselnder Lektüre. Ein Buch bezaubert, beherrscht uns, hält uns in seinem Bann, übt also Macht auf uns aus, und wir lassen uns eine derartige Gewaltherrschaft gern gefallen, denn sie ist eine Wohltat. Wen ein Buch für einige Zeit fesselt, der benützt diese Zeit nicht dazu, um über seinen lieben Nebenmenschen einen Klatsch zu veranstalten, was ein sehr großer und grober Fehler ist. Reden, das nichts fruchtet, ist stets ein Fehler ...

Robert Walser: Kleine Prosa,
Bern, A. Francke & Co., 1917



Robert Walser wurde am 15. April 1878 in Biel, Kanton Bern geboren und starb am 25. Dezember 1956 nahe Herisau, im Kanton Appenzell Ausser rhoden. Der Schweizer Schriftsteller verfasste vor allem Kleine Prosa, Romane und Erzählungen. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die *Geschwister Tanner* (1907) und *Jakob von Gunten* (1909).

**WO
GESCHICHTEN
UNS
VERBINDEN.**



Save
the
date!

**Leipziger
Buchmesse**

19.–22.03.2026



Gestern Abend erfuhr ich (...) ganz zufällig den Tod von Immermann. Ich habe die ganze Nacht durchgeweint. (Heinrich Heine, 9. September 1840)